

Klasse 10a
der Johann-Comenius-Schule Thesdorf

WER BIN ICH, WENN ICH MICH NICHT ERINNERE?

Schreibtrainerin: Franziska Biermann

N°78



SCHULHAUSROMAN

**Klasse 10a
der Johann-Comenius-Schule Thesdorf**

WER BIN ICH, WENN ICH MICH NICHT ERINNERE?

Schreibtrainerin: Franziska Biermann

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und
mit professioneller Unterstützung einen Roman.
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden
Hamburger Stadtteilschulen ist.*

*Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.*



Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier, FSC zertifiziert.

INHALT

6 – 9	1. Furkan
10 – 13	2. Hinter der Maske
14 – 19	3. Der Niederschlag
20 – 25	4. NeuroClean
26 – 29	5. Das Paket
30 – 38	6. Als wir uns wieder begegneten
39 – 48	7. Mehr als Zufall
49 – 56	8. Leichter werden
57 – 60	9. Verloren in den Gedanken
61 – 69	10. Vergiss mein nicht
70 – 75	11. Ein letzter Versuch
76 – 81	12. Showdown – zwischen Erinnerungen und Vergessen
82 – 82	Impressum

1. FURKAN

Sein Atem war schwer, der Flur war schwarz und er sah nur die Flammen, wie sie alles verbrannten, was ihm je etwas bedeutet hatte. Der Rauch brannte in seiner Lunge und langsam schlossen sich seine Augen. Schweißgebadet und nach Luft keuchend wachte Furkan auf. Seine Finger hatten sich in das Polster des Sofas gekrallt und er sah sich panisch im Raum um, bis er schließlich feststellte, dass alles gut zu sein schien — nur wieder einer seiner Alpträume. Mit Schwindel stand er auf und ging in die Küche, setzte Teewasser auf.

Während das Wasser kochte, schaute er gelangweilt aus dem Fenster und beobachtete, wie die Regentropfen die Fensterscheiben hinunterkullerten. Klick — das Wasser war fertig. Furkan öffnete den Oberschrank und holte zwei Tassen heraus. Er füllte das Wasser in die erste Tasse und bemerkte nicht, wie es überlief. Plötzlich spürte er einen brennenden Schmerz in seiner linken Hand. Er ging zum Waschbecken und hielt seine Hand unter den kühlenden Strahl.

»Was ist los, Furkan?«, fragte die Stimme seiner Großmutter hinter ihm.

Furkan drehte sich um, lächelte schief und grummelte: »Hab mich verbrannt.« Furkan hing einen Teebeutel in die Tasse und gab sie seiner Großmutter.

Anneanne schaute kurz besorgt und ging dann kommentarlos wieder ins Wohnzimmer zurück. Furkan seufzte und ging ins Badezimmer, um sich fertig zu machen. Er schaute in den Spiegel. Ihm gegenüber stand

ein 1,85 Meter großer, 19-jähriger Junge mit brauner Haut, schwarzen, lockigen Haaren und trüben blauen Augen. Ein wenig schlaksig, aber nicht mager. Er hatte leicht definierte Muskeln, die durch sein weißes T-Shirt erkennbar waren. Ihm fiel auf, dass er sich seit Längerem nicht mehr rasiert hatte und sich Bartstoppeln an seinem Kinn gebildet hatten. Furkan zog sich seine Arbeitskleidung an und verließ das Bad. Dann lief er zum Briefkasten und zog den Umschlag mit den Tabletten von Dr. Malum heraus.

Die Tabletten konnten den Krankheitsverlauf zwar nicht komplett aufhalten, aber der Arzt hatte gemeint, sie würden ihn verlangsamen. Furkans Oma hatte Demenz. Anneanne konnte sich nur noch lückenhaft an die Sachen erinnern, die sie immer gerne getan hatte, und an ihren Enkel. An manchen Tagen war es besser. Dann backte sie etwas oder ging einkaufen. Manchmal erzählte sie Furkan noch Geschichten, so wie sie es schon getan hatte, als er noch jünger gewesen war und das Leben noch deutlich unbeschwerter war. Aber an schlechten Tagen saß sie von morgens bis abends vor dem Fernseher und erinnerte sich nicht einmal genau daran, wer Furkan überhaupt war. Heute war so ein Tag. Furkan hatte beobachtet, wie sie sich auf das Sofa gesetzt und angefangen hatte, ihren Tee zu trinken. Manchmal, wenn er ihr so zusah, ertappte er sich bei dem Gedanken, dass der Verlust von Erinnerungen nicht das Schlechteste war. Auch für ihn wäre vieles einfacher, wenn er manche Erlebnisse einfach vergessen könnte. Er kniff die Augen zusammen und meinte, den brennenden Geruch von Rauch erneut in seiner Nase wahrzunehmen.

Furkan riss sich aus seinen Gedanken, zog die Schuhe an und machte sich auf den Weg zu Shiva Italia. Für niemanden, der in der Pizzeria als Lieferant arbeitete, war es auch nur ansatzweise der Traumberuf. Die

meisten, mit denen er sich ein- oder zweimal aus Höflichkeit unterhalten hatte, erzählten, dass sie zur Schulzeit faul oder antriebslos gewesen seien. Furkan war ein sehr guter Schüler gewesen. Ehrgeizig und wissbegierig. Er hatte eine Zukunft gehabt. Doch die war gemeinsam mit allem gestorben, was er geliebt hatte. Als Lieferant verdiente Furkan gerade so viel Geld, dass er und Anneanne über die Runden kamen. Nachdem er seinen Namen auf der Anwesenheitsliste in der Küche eingetragen hatte, tippte er kurz die Adresse in sein Navigationsgerät ein, schnappte sich die warmen Pizzakartons und fuhr los.

Obwohl es 12 Uhr mittags war, zeigte sich die Sonne nicht. Der Himmel war mit Wolken bedeckt und es wirkte nicht so, als würde sich das an irgendeinem Punkt des Tages ändern. Februar eben. Um 17 Uhr würde es stockfinster sein. Perfekt für seine Art der Therapie. Sein Hobby, das sich nur in der Dunkelheit ausführen ließ, um nicht dabei erwischt zu werden.

Furkan machte eine Pause. Inzwischen hatte er schon viele Pizzen ausgetragen und spürte, wie die Erschöpfung sich in ihm breitmachte. Für seine Mittagspause setzte er sich in ein Café und bestellte ein belegtes Baguette. Während er aß, scrollte er durch Instagram und suchte nach Ideen für seine abendliche Spray-Aktion. »Rassismus tötet« und »Kein Land für niemand« — das gefiel ihm am besten. Furkan machte sich nie viele Sorgen, erwischt zu werden. Das Gute daran, nichts zu haben, war, dass man nichts verlieren konnte. Anneanne würde höchstwahrscheinlich irgendeinen Pfleger bekommen, der sich vielleicht sogar besser um sie kümmern würde.

Wenn Furkan Pizzen auslieferte, traf er schon immer auf verschiedene Menschen. Manche waren arm wie er selbst oder wie der nächste Kunde: sehr reich.

Jetzt stand er vor einem prachtvollen Tor mit Gegensprechanlage und einer großen Kamera, deren Linse ihn misstrauisch anzublicken schien. Furkan drückte den Knopf.

»Ja?«

Furkan räusperte sich: »Hallo! Ihre Blattgold-Trüffel-Pizza ist da, Herr von Midas.«

»Bringen Sie es durch das Tor, aber nicht mit dem Fahrrad, das macht Rillen in den Kiesweg«, antwortete ihm eine raue männliche Stimme. Schulterzuckend stellte Furkan sein Fahrrad ab und machte sich auf den Weg zu dem großen, schlossartigen Anwesen. Ein Butler erwartete ihn schon vor einer großen, mit zwei vergoldeten Engeln verzierten Flügeltür und nahm ihm wortlos die beiden Pizzen ab. Es gab kein Trinkgeld.

2. HINTER DER MASKE

Es war schon sehr spät und die Stadt wirkte still, fast schon unheimlich. Anneanne war zu Hause, wahrscheinlich schon am Schlafen. Wenn es still wurde, bekam Furkan Angst. Die Geräusche, die er dann hörte, erinnerten ihn an das Ereignis vor drei Jahren, das alles verändert hatte. Er sah dann Sachen, Bilder und Gegenstände, die eigentlich nicht da waren.

Die Ärzte nannten das eine posttraumatische Belastungsstörung. Furkan ging in sein Zimmer, um seine Tasche mit den Sprühdosen zu packen. Dann zog er sich die schwarze Maske über das Gesicht und blieb einen Moment still stehen. Es war jedes Mal dasselbe Gefühl, wenn der Stoff seine Haut berührte. Als würde er sich selbst ein Stück weit ausschalten. Als würde aus Furkan jemand anderes werden, jemand, der die Dinge einfach machte, ohne lange nachzudenken. Jetzt war er nicht mehr Furkan, der stille Pizzabote, der Loser mit seiner dementen Großmutter, sondern Kaan. Jetzt war er mutig und kämpferisch. Kaan brachte seinen Protest an die Wände und sprühte, was er nicht laut aussprechen konnte.

Mit seinem Fahrrad fuhr er zu der Stelle, die er heute beim Pizaausliefern zufällig entdeckt hatte. Eine riesige Wand eines Wohngebäudes. »Verpisst euch! Jetzt schieben wir euch ab!«, hatte irgendein Idiot daran gesprüht. So etwas triggerte Furkan und Kaan wehrte sich!

Er stieg vom Fahrrad ab, stellte es an die Seite und schaute sich kurz um.

Niemand war da. Nur das entfernte Geräusch von Autos und der leichte

Wind, der durch die Straßen zog. Langsam öffnete er seine Tasche und holte eine Spraydose heraus. Er hielt sie einen Moment fest, als würde er überlegen, ob er es wirklich tun sollte, aber eigentlich wusste er die Antwort schon. Er schüttelte die Dose und setzte an. Das Sprühgeräusch durchbrach sofort die Stille. Seine Hand bewegte sich erst langsam, dann schneller. Die Linien wurden größer, härter, unruhiger. Es war, als würde alles, was in ihm drin war, nach draußen drängen. Seine Gedanken wurden sichtbar, seine Wut bekam eine Form. Er dachte nicht mehr bewusst nach, er ließ einfach alles raus.

Kaan sprühte und sprühte, bis sein ganzer Hass und seine Wut langsam verblassten und die Trauer kam. Die Trauer, die er seit dem Unglück jeden Tag in sich spürte. Kaan brachte sie an die Wand.

»Warum passiert so was ...«, murmelte er leise vor sich hin. Die Farbe tropfte an der Wand herunter, aber das störte ihn nicht. Im Gegenteil, es passte zu dem, was er fühlte. Nichts war sauber oder ordentlich, alles war durcheinander, genau wie in seinem Kopf.

Nach einer Weile trat er einen Schritt zurück und schaute sich an, was er gemacht hatte. Für einen kurzen Moment fühlte er sich leichter. Nicht gut, aber zumindest nicht ganz so schwer wie vorher. Doch dieses Gefühl hielt nie lange an.

Furkan setzte sich auf den Boden und lehnte sich gegen die Wand gegenüber. Sein Blick blieb auf den frischen Farben hängen. In seinem Kopf tauchten wieder die Bilder auf, die er nicht sehen wollte. Die Stimmen, die plötzlich lauter wurden, die Unruhe, die sich in ihm ausbreitete, ohne dass er wusste, warum. Und dann dieser Moment, in dem alles zu viel wurde. In dem er gemerkt hatte, dass er nichts tun konnte. Absolut nichts.

Dieses Gefühl ließ ihn seitdem nicht mehr los. Furkan schloss die Augen und presste sie fest zusammen. »Hör auf«, sagte er leise zu sich selbst, aber es brachte nichts. Es brachte nie etwas. Die Erinnerungen kamen immer wieder, egal wie sehr er versuchte, sie zu verdrängen.

Er spürte, wie sein Herz laut klopfte. Er atmete tief ein und wieder aus, versuchte sich zu beruhigen. Langsam öffnete er die Augen wieder und starrte an die Wand vor sich. Die Geräusche der Stadt wirkten plötzlich weit weg, als wäre er komplett allein.

Nach einer Weile stand er wieder auf. Er wusste, dass er nicht zu lange bleiben durfte. Also packte er seine Sachen zusammen, setzte die Maske wieder richtig auf und stieg auf sein Fahrrad. Der Rückweg fühlte sich länger an als der Hinweg.

Zu Hause war alles still, so wie immer. Seine Oma lag auf dem Sofa und schlief, der Fernseher lief noch ohne Ton. Furkan ging hin, schaltete ihn aus, holte eine Decke und legte sie vorsichtig über sie. Für einen Moment blieb er stehen und schaute seine Großmutter an. Sie wirkte ruhig, fast friedlich. Ganz anders als tagsüber, wenn sie oft verwirrt war und Dinge vergaß. Manchmal erkannte sie ihn, manchmal nicht. Und jedes Mal tat es ein bisschen weh, auch wenn er sich inzwischen daran gewöhnt hatte.

Furkan ging in sein Zimmer. Da stand seine Tasche. Die Spraydosen lagen noch darin. Er setzte sich davor und öffnete sie langsam. Für einen Moment startete er einfach hinein. Er dachte daran, alles wegzuerwerfen — die Dosen, die Maske, das Ganze. Einfach aufzuhören. Aber der Gedanke fühlte sich nicht echt an. Stattdessen sah er wieder die Wand vor sich. Das Bild. Dieses kurze Gefühl von Kontrolle, das genauso schnell wieder verschwunden war.

Er schloss die Tasche, ließ sich auf sein Bett fallen und starrte an die Decke. Sein Körper war müde, aber sein Kopf war es nicht. Die Gedanken drehten sich weiter, immer im Kreis. Irgendwann drehte er sich auf die Seite und schloss die Augen.

Immer wieder dieselben Bilder, dieselben Fragen. »Was mache ich hier eigentlich?«, murmelte er leise.

Er bekam keine Antwort. Er wusste nur, dass etwas nicht stimmte. Schon lange nicht mehr. Und dass er nicht wusste, wie er daran etwas ändern sollte.

3. DER NIEDERSCHLAG

Es war schon 10:30 Uhr und Furkan hatte immer noch keine Motivation aufzustehen und irgendetwas zu machen. Aber da war seine Oma. Er musste sich um sie kümmern und ihr etwas zu essen machen.

Furkan ging ins Wohnzimmer, wo seine Oma schon auf dem Sofa saß und einfach auf den schwarzen Fernsehbildschirm schaute.

»Wofür war das Ding da noch mal? Kannst du mir bitte ein Brot mit Fleisch, Salat und Sauce holen?«

Furkan nickte. »Das ist ein Fernseher. Den mache ich dir an und danach gehe ich dir deinen Döner holen, okay?«

»Aleyküm selam, Bruder. Was brauchst du, Chef?«, fragte Mehmet, als Furkan den Laden betrat.

»Selam aleyküm, Abi! Den Oma-Döner, wie immer«, sagte Furkan und bestellte den Döner so, wie seine Oma ihn liebte — mit extra viel Salat. Als Furkan seiner Oma ihr Frühstück brachte, erkannte sie ihn mal wieder nicht.

»Anneanne, ich bin es, Furkan, dein Enkel. Ich habe dein Essen geholt«, sagte er und seufzte.

Furkan machte sich langsam fertig für seinen Lieferantenjob. Seine Schicht begann um 15:30 Uhr und er war seit Langem mal wieder pünktlich. Der erste Kunde war ungefähr 20 Minuten mit seinem Fahrrad entfernt. Die erste Lieferung ging an eine fünfköpfige Familie. Sie hatten viel Essen bestellt. Sie wohnten in einer guten Gegend und hatten ein großes Haus. Trotzdem waren sie beim Trinkgeld geizig.

Danach fuhr er zurück in seine Nachbarschaft. Jemand aus dem Haus nebenan hatte zwei Pizzen bestellt. Furkan wunderte sich. Eigentlich wohnte sein Nachbar, ein junger Mann, alleine. Heute machte eine junge Frau die Tür auf. Furkan kannte sie nicht, aber sie wirkte nett und gab ihm zehn Euro Trinkgeld.

Als Nächstes fuhr er in eine eher dörfliche Gegend, wo sehr hübsche Häuser standen. Furkan stoppte an einem sehr großen und modern aussehenden Haus, für das er vier Pizzen dabei hatte. Die Familie war sehr nett und es gab fünf Euro Trinkgeld.

Am Abend hatte er 24 Kunden beliefert und 45 Euro Trinkgeld in der Tasche. Ein guter Tag — eigentlich! Aber zu Hause zog er sich trotzdem schnell um. Er schnappte sich seine Spraydosen und seine Maske und schlüpfte in seine andere Persönlichkeit.

Er fuhr mit seinem Fahrrad zum Stadion. Dort hatte ihn ein Typ mal rassistisch beleidigt. Natürlich unterschrieb er seine Antwort darauf wieder mit seinem Sprayernamen: Kaan. Und Kaan postete sein Graffiti auch wieder auf Instagram und TikTok. Mittlerweile hatte er achthunderttausend Follower.

Kaan fuhr nach Hause und Furkan ging leise in die Wohnung. Anneanne schlief wieder vor dem Fernseher. Furkan hatte noch etwas Hunger und machte sich Instantnudeln. Er aß schnell auf und legte sich ins Bett. Aber er konnte nicht schlafen. Er bekam einfach nicht aus dem Kopf, was vor drei Jahren passiert war.

Schweißnass wälzte sich Furkan hin und her, bis vier Kapseln Melatonin das Problem lösten. Nach einer echt schlimmen Nacht wachte Furkan um 11:00 Uhr wieder auf. Das Erste, was er hörte, war das Klappern seiner Oma mit dem Wasserkocher.

»Anneanne, setz dich aufs Sofa. Ich bringe dir gleich deinen Tee!«, rief Furkan und kletterte aus dem Bett.

»Dankeschön, Hasan«, rief Anneanne fröhlich zurück und für Furkan brach auf der Stelle die Welt zusammen.

Hasan, der Name seines toten Vaters. Seine Oma merkte natürlich nicht, was sie gesagt hatte. Auch nicht, als Furkan ihr kreidebleich den Tee brachte und sofort wieder in seinem Zimmer verschwand.

Er dachte an den schlimmsten Tag in seinem Leben zurück.

Obwohl das schon drei Jahre her war, konnte er sich noch an jedes einzelne Detail erinnern. Er stellte sich vor, was er mit den rassistischen Schweinen machen würde, wenn er jemals herausbekommen würde, wer das gewesen war. Die Täter wurden nie gefasst.

Furkan rief bei seinem Chef an und meldete sich krank. Sein Chef wusste, was damals mit Furkans Familie passiert war und sagte, dass es okay sei, obwohl er ihn heute eigentlich brauchte. Furkan blieb einfach im Bett liegen ... und dann kamen die Bilder:

Es war ein normaler Abend vor drei Jahren. Furkan war bei einem seiner alten Freunde. Sie saßen einfach bei ihm im Keller und redeten. Dann ging er nach Hause. Es war nicht weit. Auf der Hälfte des Weges merkte er aber schon, dass etwas nicht stimmte. Er hörte Sirenen und ging schneller. Immer mehr Sirenen.

Furkan fing an zu rennen und sah, dass die Feuerwehr vor seinem Haus stand. Das Haus brannte lichterloh. Es waren ein halbes Dutzend Feuerwehrewagen da, die alles probierten, um das Haus zu löschen. Doch es war zu spät.

Ein Feuerwehrmann kam direkt auf ihn zu, verbot ihm näherzutreten und fragte, wer er sei. Furkan war unter Schock und konnte weder

sprechen noch sich bewegen. Bis er seine Worte wiederfand, vergingen etwa zwei Minuten. Dann erklärte er verwirrt, dass er in dem Haus wohne und seine Familie noch da drin sein müsste.

Furkan würde das Gesicht des Feuerwehrmanns nie vergessen. Das Mitleid.

Man hatte seine Familie schon gefunden. Tot.

Furkan brach sofort zusammen. Und genauso fühlte er sich jetzt gerade auch. Als wäre er irgendwo in der Vergangenheit stecken geblieben und voller Bilder, die er nicht kontrollieren konnte.

Als er langsam die Augen öffnete, war es schon fast 13:00 Uhr. Sein Kopf dröhnte, sein Körper fühlte sich schwer an, als hätte er den ganzen Tag gearbeitet.

Aus dem Wohnzimmer hörte er seine Oma leise reden. Erst dachte er, sie telefonierte, doch als er genauer hinhörte, merkte er, dass sie mit sich selbst sprach.

Furkan stand langsam auf, zog sich einen Hoodie über und ging zu ihr. Anneanne saß wie immer auf dem Sofa und schaute auf den Fernseher. Der Fernseher war aus.

»Anneanne, alles gut bei dir?«, fragte er vorsichtig.

Sie drehte sich zu ihm, lächelte kurz, aber dieses Lächeln wirkte leer.

»Wann kommt dein Vater von der Arbeit?«, fragte sie.

Furkan blieb stehen. Für einen Moment sagte er nichts.

»Der kommt später ...«, murmelte er leise und ging in die Küche.

Er machte sich einen Kaffee, obwohl er eigentlich keinen wollte. Einfach nur, um irgendetwas zu tun. Um nicht denken zu müssen.

Sein Handy vibrierte die ganze Zeit. Instagram, TikTok, Nachrichten. Kommentare unter seinem letzten Post.

»Stark, Bruder 🐼«

»Richtig so! Gegen Nazis!«

»Pass auf dich auf!«

Aber es gab auch die anderen.

»Du denkst, du bist cool?«

»Wir finden dich noch!«

Furkan starrte auf die Nachrichten. Sein Herz schlug schneller. Nicht aus Angst, sondern aus Wut. Er legte das Handy weg und fuhr sich durchs Gesicht.

Kaan, die einzige Version von ihm, die sich nicht schwach fühlte, die keine Angst hatte, die zurückschlug.

Furkan stand langsam auf. Maske, Hoodie, Handschuhe und seine Spraydosen — die hatte er schon vorbereitet.

Er schaute noch mal kurz zu seiner Oma.

»Ich komme gleich wieder ...«, flüsterte er.

Dann stieg er auf sein Rad und fuhr los.

Die Straßen waren leer, es war kalt, aber das spürte er kaum. Sein Ziel war diesmal eine Unterführung, die bekannt dafür war, dass dort rechte Parolen standen. So etwas triggerte ihn.

Furkan stieg ab, schaute sich kurz um. Niemand war da.

Er fing an, groß, deutlich und aggressiv »Keine Toleranz für Rassismus!« zu sprayen. Sein Tag, sein Schmerz, seine ganze Wut — alles floss in diese Wand.

Er unterschrieb wieder mit seinem Namen Kaan, machte ein Foto und postete es direkt. Innerhalb von Minuten kamen die ersten Reaktionen rein. Likes, Kommentare, Shares.

Für einen kurzen Moment fühlte er sich gesehen, aber schon auf dem Weg nach Hause kam die Leere zurück, diese Traurigkeit, die sich einfach nicht vertreiben ließ.

Heute war doch kein guter Tag.

Gab es die überhaupt noch?

Im Flur am Spiegel klebte die Visitenkarte von Dr. Malum, dem Arzt seiner Oma.

»Spezialist für Erinnerungsverlust und Demenz«, stand darauf.

Furkan nahm sein Handy, wählte die Nummer und sprach auf die Mailbox.

4. NEUROCLEAN

Furkan wachte auf — langsam, widerwillig und mit dem Gefühl, dass der Tag schon verloren war, bevor er überhaupt begonnen hatte. Das fahle Licht kroch durch die Vorhänge und legte sich schwer auf sein Gesicht. Er blieb noch einen Moment liegen, starrte an die Decke und lauschte der Stille, die sich wie ein Gewicht auf seine Brust legte.

Schließlich schob er die Decke zur Seite und stand auf. Barfuß tappte er durch die Wohnung, der kalte Boden ließ ihn kurz zusammenzucken. In der Küche angekommen, öffnete er mechanisch die Schränke, nahm sich Brot, strich etwas Aufstrich darauf und goss sich ein Glas Wasser ein. Alles lief automatisch ab, als hätte er diese Bewegungen schon tausendmal genauso ausgeführt — was wahrscheinlich auch stimmte.

Er setzte sich an den kleinen Tisch und begann zu essen. Währenddessen griff er nach seinem Handy. Der Bildschirm leuchtete auf und sofort wurde sein Gesicht ein wenig lebendiger. Er öffnete Instagram und sah sich seinen neuesten Post an.

Schon wieder Hunderte neue Likes. Kommentare. Nachrichten.

Seine Kunst — das, was für ihn lange nur ein stiller Ausweg gewesen war — hatte in den letzten Wochen plötzlich Aufmerksamkeit bekommen. Menschen teilten seine Werke, diskutierten darüber, schrieben ihm, wie sehr sie sich darin wiederfanden. Sogar seine Anneanne hatte letzte Woche gelächelt, als er ihr eines seiner Bilder auf dem Handy gezeigt hatte.

Furkan antwortete auf ein paar Kommentare, tippte kurze, knappe Nachrichten, manchmal nur ein Emoji. Es fühlte sich gut an, auch wenn es nur für einen Moment war. Als würde da draußen jemand existieren, der ihn verstand.

Dann — plötzlich — ein schrilles Klingeln. Er zuckte zusammen, das laute Geräusch des Weckers erschreckte ihn jedes Mal. Der Teller rutschte ihm aus der Hand und zerbrach mit dem Aufprall auf dem Boden. Brotstücke und Scherben verteilten sich über die Fliesen. Für einen Moment stand er nur da, starrte auf die Scherben und sein Herz schlug schneller als nötig.

»Scheiße ...«

Es war schon halb acht. Heute war der Termin mit dem Arzt seiner Oma. Furkan eilte das Treppenhaus herunter, schwang sich auf sein Fahrrad und radelte zum Arzt. Als er ankam, drückte er die elektronische Türklingel zweimal, bis die Sekretärin ihm die Tür aufmachte. Furkan ging ins Wartezimmer, ließ sich auf einen Stuhl fallen und dachte darüber nach, was er dem Arzt erzählen könnte, um das Gespräch zu starten. Er konnte nicht lange überlegen. Dr. Malum rief ihn schon ins Sprechzimmer.

Als er sich auf den Stuhl vor den Arzt setzte, brauchte er einen Moment, bevor er überhaupt anfangen konnte zu sprechen. Seine Gedanken waren nicht klar voneinander getrennt, eher wie ein Knoten aus Gefühlen und Erinnerungen, die sich ständig überlagerten. Was ihn belastete, ließ sich nicht auf einen einzelnen Moment reduzieren. Es war ein Gefühl, das sich festgesetzt hatte, das immer wieder zurückkam, egal wie sehr er versuchte, es zu ignorieren.

Der Arzt hörte aufmerksam zu, ohne ihn zu unterbrechen. Als Furkan fertig war, schwieg Dr. Malum zunächst. Anders als Furkan es gehofft hatte, gab es keine Tabletten, die ihm helfen konnten, seine schlimmen Erinnerungen zu vergessen. Aber es gab etwas anderes.

Dr. Malum sprach langsam und bedacht und erzählte Furkan von NeuroClean. Einer App, an der er arbeitete und die ungewollte Erinnerungen löschen könnte.

Auf seinem Tablet zeigte der Arzt schließlich die Anwendung. Die Oberfläche war schlicht und funktional gehalten, fast kühl. Es gab keine verspielten Elemente, keine Farben, die ablenkten — nur Listen, Kategorien und Skalen. Jede Erinnerung schien darin wie ein Datensatz behandelt zu werden, der einfach entfernt werden konnte.

Furkan betrachtete das Ganze mit wachsender Faszination. Die Vorstellung, dass seine eigenen Gedanken und Erlebnisse greifbar gemacht werden konnten, irritierte ihn und zog ihn gleichzeitig an.

Auch die Situation seiner Oma bekam in diesem Zusammenhang eine neue Bedeutung. Ihre Medikamente arbeiteten gegen das Vergessen, stabilisierten Erinnerungen, die langsam zerfielen. Furkan hingegen stand vor der Möglichkeit, genau den umgekehrten Weg zu gehen: bewusst auszuwählen, was bleiben durfte und was nicht.

Der Arzt zeigte ihm Beispiele aus bisherigen Tests. Fälle, in denen Menschen belastende Erlebnisse nicht mehr als bedrohlich wahrnahmen, weil sie sie einfach aus ihrem Bewusstsein gelöscht hatten und nun viel unbeschwerter leben konnten.

Je länger Furkan zuhörte, desto mehr verschob sich etwas in ihm. Anfangs war da vor allem Skepsis gewesen, doch diese wurde zunehmend

von vorsichtiger Hoffnung überlagert. Gleichzeitig blieb ein unangenehmes Gefühl bestehen, als würde er an etwas herantreten, dessen Konsequenzen er nicht vollständig begreifen konnte.

Als Furkan mit dem Pappkarton, den Dr. Malum ihm gegeben hatte, die Praxis verließ, waren die Straßen noch dieselben, die Geräusche vertraut und der Himmel grau wie zuvor. Und doch fühlte sich alles leicht verschoben an. Der Wind war derselbe, aber er nahm ihn bewusster wahr. Zum ersten Mal seit langer Zeit ging es nicht nur darum, mit seinen Erinnerungen zu leben, sondern darum, ob er bereit war, sie loszulassen.

Furkan ließ die Wohnungstür hinter sich ins Schloss fallen und kickte seine Schuhe neben die Tür. Er zog seine Jacke aus, warf sie achtlos über einen Stuhl und ging langsam ins Wohnzimmer, wo Anneanne schlafend auf dem Sofa wirres Zeug vor sich hinredete.

Furkan setzte sich auf sein Bett und starrte auf den Karton, der einen Meter von ihm entfernt war.

Furkan runzelte die Stirn, als er sich an die Worte von Dr. Malum erinnerte. Der Arzt hatte so eindringlich gesprochen und nur ganz beiläufig erwähnt, dass NeuroClean »noch nicht öffentlich zugänglich« sei. Eine Beta-Version. Nur für ausgewählte Patienten.

»Warum ich?«, murmelte Furkan leise vor sich hin.

Er legte das Handy neben sich, stand auf und ging in die Küche. Er brauchte etwas zu trinken. Während er ein Glas Wasser einschenkte, kreisten seine Gedanken weiter. Die Art, wie der Arzt ihm die App empfohlen hatte, war ... seltsam gewesen. Nicht aufdringlich, aber doch irgendwie drängend. Fast so, als hätte er mehr gewusst, als er gesagt hatte.

Furkan nahm einen Schluck und starrte aus dem Fenster. Der Himmel war grau, die Straßen ruhig.

Sein Daumen schwebte über dem Bildschirm. Mit ein paar schnellen Bewegungen öffnete er den Link, den ihm der Arzt geschickt hatte. Der Download begann sofort. Kein großes Logo, keine Werbung, keine Einführung. Nur ein schlichter Fortschrittsbalken, der sich langsam füllte. Währenddessen spürte Furkan, wie sich eine leichte Anspannung in ihm ausbreitete. Es war ein Gefühl zwischen Neugier und Skepsis.

Als die App installiert war, erschien ein minimalistisches Symbol auf seinem Bildschirm. NeuroClean und nur ein schlichtes Logo, das er nicht einordnen konnte.

»Okay ...«, murmelte er.

Er öffnete die App.

Der Startbildschirm war überraschend leer. Dunkler Hintergrund, klare Linien, keine überflüssigen Elemente. Ein kurzer Text erschien:

»Hallo, Furkan.«

Er zuckte leicht zusammen.

»Woher ...?«, fragte er leise, obwohl er die Antwort natürlich kannte. Der Arzt hatte seine Daten. Trotzdem fühlte es sich seltsam an, seinen Namen so direkt zu sehen.

Er begann, sich durch die App zu klicken. Es gab verschiedene Menüpunkte, alle nüchtern beschriftet: »Analyse«, »Module«, »Fortschritt«. Die Benutzeroberfläche war fast schon zu einfach. Doch je länger er sich damit beschäftigte, desto mehr fiel ihm auf, wie detailliert alles war. Er war sich nicht sicher, ob ihn das beruhigen oder beunruhigen sollte. Nach einer Weile entdeckte er einen weiteren Bereich: »Zubehör«. Seine Neugier war sofort geweckt. Er tippte darauf.

Ein neues Fenster öffnete sich und zum ersten Mal änderte sich das nüchterne Design. Bilder erschienen. Klare, detaillierte Darstellungen von Geräten.

Furkan beugte sich nach vorne.

»Was ist das denn ...?«

Auf dem Bildschirm war eine Art VR-Brille zu sehen. Modern, glatt, fast futuristisch. Daneben ein Paar Handschuhe. Keine gewöhnlichen Handschuhe, sondern technische Geräte mit feinen Sensoren und leuchtenden Markierungen.

Er scrollte nach unten, um mehr Details zu finden. Zu jedem Teil gab es eine kurze Beschreibung. Die Brille sollte als Bildschirm Erfahrungen ermöglichen. Die Handschuhe dienten zur Interaktion.

Furkan spürte, wie sich ein Knoten in seinem Magen bildete. Er dachte zurück an den Arzt. An seinen Blick. An die Art, wie er gesagt hatte: »Es könnte Ihnen helfen.«

Seine Gedanken waren ein reines Chaos, wie ein Kabelsalat ohne Anfang und ohne Ende. Er atmete einmal tief ein und schob den Karton, ohne ihn zu öffnen, unter sein Bett.

5. DAS PAKET

Als Furkan von der Arbeit zurückkam, hatte er das Gefühl, als hätte das Paket schon sehnsüchtig auf ihn gewartet.

»Oma?«, rief er.

Furkan schloss die Haustür hinter sich und trat ins Wohnzimmer. Seine Oma saß auf ihrem Platz, wie so oft leicht nach vorne gebeugt, die Hände ineinander verschränkt. Der Fernseher lief, aber so leise, dass man nur ahnen konnte, dass überhaupt jemand sprach.

Furkan blieb einen Moment stehen und sah sie an. Sie schlief.

Anneanne schlief viel.

Furkan ging in sein Zimmer.

Er hätte den Karton auch unter dem Bett liegen lassen können. Den Test auf morgen verschieben. So tun, als wäre er nicht da. Doch er holte den Karton hervor. Er war leichter, als er erwartet hatte.

Eine schlichte Kiste, sauber verschlossen. Keine Werbung, kein Logo, nichts, was verriet, woher sie kam oder was sie enthielt.

In der Wohnung war es still. Diese Art von Stille, die nicht beruhigend wirkte, sondern leer. Als würde sie sich ausbreiten, wenn man nichts dagegen tat.

Furkans Finger glitten über den Kartonrand, bevor er ihn öffnete. Kein Widerstand. Kein Knacken. Alles wirkte vorbereitet, als hätte man erwartet, dass er nicht lange zögern würde.

Furkan klappte den Karton auf. Im Inneren befanden sich die VR-Brille, die Kopfhörer und komische dünne, kleine, enge Handschuhe. Außer-

dem ein Ladekabel. So wie er es schon in der Zubehör-Vorschau der App gesehen hatte. Natürlich. Darunter lag eine ordentlich gefaltete Betriebsanleitung. Furkan nahm sie langsam heraus.

Er las alles zweimal, als würde es sich dadurch besser erklären.

Die Sätze waren klar formuliert. Es ging um neuronale Schnittstellen, um emotionale Verarbeitung, um gezielte Löschung belastender Erinnerungen. Alles klang kontrolliert. Durchdacht. Sicher.

Kein Wort von Risiko.

Er überflog die Zeilen, blieb an einzelnen Begriffen hängen, ohne sie wirklich zu hinterfragen. Es war nicht so, dass er es nicht verstand. Es war eher so, dass er nicht verstehen wollte.

Sein Blick wanderte zu dem Gerät.

»Löschen«, las er.

»Nicht löschen.«

»... doch löschen ist gut«, dachte Furkan.

Er griff nach dem Band der Brille. Das Material fühlte sich kühl an, fast lebendig, als würde es sich minimal anpassen, als er es berührte. Er zögerte, hielt sie einen Moment lang in der Hand.

Dann setzte er die Brille auf.

Sie passte perfekt. Kein Verrutschen, kein Drücken. Als wäre sie genau für ihn gemacht.

Sein Finger lag bereits auf dem kleinen, unauffälligen Knopf, bevor er sich bewusst dafür entschieden hatte.

Ein kurzer Druck.

Zuerst passierte nichts.

Dann ein leises Summen.

Kaum hörbar, eher spürbar.

ON!

Ein Druck breitete sich in seinem Kopf aus. Nicht schmerzhaft, aber deutlich genug, um ihn still werden zu lassen. Seine Gedanken wirkten plötzlich langsamer.

Oder klarer.

Oder ... anders.

Furkan holte schnell sein Handy heraus, um diese neue App zu öffnen. »Zielerinnerung auswählen«, sagte eine Stimme plötzlich aus den Kopfhörern.

Furkan schluckte.

Er wusste aber sofort, welche Erinnerung gemeint war.

Er hatte sie oft genug gesehen. Zu oft. Ungewollt. Unkontrolliert.

Jetzt war sie plötzlich greifbar. Als würde sie nur darauf warten, dass er sie auswählte.

»Der Brand«, sagte er leise.

Für einen Moment war alles still.

Dann begann es.

Nicht wie früher. Nicht dieses plötzliche Überrollen, dieses Chaos aus Bildern und Geräuschen. Es war geordnet. Fast ruhig. Und genau das machte es schlimmer.

Er sah die Flammen. Klar. Deutlich. Er hörte Stimmen. Schreie. Er roch Rauch.

Sein Atem stockte.

Sein Körper reagierte, als wäre es jetzt. Als wäre er wieder dort.

Seine Hände verkrampften sich.

»Löschvorgang wird eingeleitet«, erklärte ihm eine Stimme aus den Kopfhörern.

Der Druck in seinem Kopf verstärkte sich.

Die Bilder begannen sich zu verändern.

28 Sie verblassten.

Es war, als würde jemand die Lautstärke langsam, aber bis zum Ende herunterdrehen.

Furkan wollte etwas sagen.

Wusste aber nicht, was.

Ein Teil von ihm hielt fest.

Ein anderer ließ los.

»Intensität auf 0 reduziert.«

Die Worte klangen sachlich. Endgültig.

Er atmete ein — langsam. Dann wieder aus.

Er wartete.

Etwas war verschoben.

Kein Engegefühl. Kein Druck in der Brust. Nichts.

Nur Stille.

Er wollte an etwas denken — an den Brand, an seine Eltern vielleicht.

Aber da war jetzt eine leere Stelle, an der vorher etwas gewesen sein könnte.

Er wusste nicht, was passiert war, aber es fühlte sich ... sehr gut an.

Als hätte er lange ausgeschlafen.

Für einen kurzen Moment hatte er das Gefühl, dass er etwas sagen wollte.

Etwas Wichtiges.

Doch der Gedanke blieb unvollständig.

Irgendetwas fehlte.

29

6. ALS WIR UNS WIEDER BEGEGNETEN

Mereth griff nach dem Hörer ihres Telefons, um sich bei der Pizzeria ihres Vertrauens zu melden. Denn wie jeden Tag nach der Uni überkam sie das Gefühl von Hunger.

»Willkommen bei Shiva Italia! Ihre Bestellung bitte!«, sagte ein Mann. Mereths Bestellungen waren wie immer nach einem bestimmten Muster aus Farben zusammengestellt, weil sie die Einzigartigkeit liebte. »Eine Margherita bitte. Ohne Tomaten, aber dafür mit Auberginen.« »Hmm, sehr außergewöhnlich!«, murmelte der Mann am anderen Ende der Leitung. »Alles klar, wir liefern sie wie immer zum Uni-Campus für Informatik!«

Mereth ließ sich auf ihr Bett fallen und wartete. Währenddessen spielte sie den Tag noch einmal in ihrem Kopf durch. Ihr Wecker hatte um 7:03 Uhr geklingelt. Sie hatte Blau zur Farbe des Tages erklärt und ihre Lieblings-Flair-Jeans angezogen. Das knallblaue Bandana, das sie um den Kopf geschlungen hatte, passte perfekt zu ihren lockigen dunkelroten Haaren. Den ganzen Tag lief ihre Lieblingsband auf ihren Kopfhörern. Es war ein schöner Frühlingstag gewesen. Kein Stress in der Uni. Sie fühlte sich gelassen und zufrieden.

Von ihrem Fenster aus konnte sie zwei große Bäume sehen, die zum Uni-Campus gehörten. Es wurde langsam dämmerig, aber die Vögel zwitscherten noch immer ...

Das Klingeln des Telefons riss sie aus ihren Gedanken — sie wunderte sich, wer sie so spät noch anrufen sollte. Als sie auf das Display schaute, las sie den Namen ihrer Mutter. Sie stöhnte. Darauf hatte sie jetzt eigentlich keine Lust.

Widerwillig nahm sie ab.

»Hallo, Merilein«, sagte ihre Mutter — so nannte sie Mereth immer. Doch ihr Verhältnis war nicht das beste. Es war immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den beiden gekommen. Deshalb war sie auch schon mit 18 ausgezogen.

»Hab ja lange nichts mehr von dir gehört«, sagte ihre Mutter.

Mereth antwortete:

»Ja, ich war sehr beschäftigt. Du weißt doch, wie das mit dem Uni-Leben ist. Wie geht's dem Rest der Familie?«

»Deine Schwester war heute in der Schule und dann wurde einfach ihre schöne neue Jacke von den Assis aus der Hochhaussiedlung geklaut — so ein Unding! Immer diese armen Leute. Ja, und dein Vater ist noch auf Geschäftsreise unterwegs.«

Es klopfte an der Tür. Die Gelegenheit.

»Oh, ich muss Schluss machen. Jemand ist an der Tür«, sagte sie kurz angebunden, legte auf und machte sich auf den Weg zur Tür.

Doch sie bemerkte, dass sie ihren Geldbeutel auf dem Boden ihres chaotischen Zimmers verloren hatte. Er lag auf dem Aquarium ihres Axolotls »Algo« — ihrem tierisch besten Freund. Dieses ungewöhnliche Haustier hatte Mereth zu ihrem zehnten Geburtstag bekommen und sie liebte ihn über alles. Auch wenn er nicht sprechen konnte, vermittelte er ihr in jeglichen Situationen, ob schwer oder leicht, dass er für sie da war und sie auf seine Art vielleicht sogar verstehen konnte.

Rasch rannte sie zur Tür, vor der schon der Pizzalieferant wartete. Sie öffnete die Tür und erblickte einen großen, schlanken Mann mit schwarzen Haaren und besonderen blauen Augen, die ihr sofort auffielen. Er kam ihr bekannt vor, aber sie wusste nicht, woher. Sie schauten sich für einen kurzen Moment sprachlos an und dann fiel es ihr ein:

Es war Furkan, ein alter Klassenkamerad aus der Schule.

Doch die Jahre waren vergangen und sie hatten sich optisch sehr verändert. Damals hatten sie öfter Gruppenarbeiten gemeinsam gemacht. Sie waren beide in der Schulzeit nicht wirklich beliebt gewesen und hatten damals eine gewisse Verbundenheit zueinander empfunden.

»Mereth, bist du es?«, hörte sie Furkan sagen.

Mereth sah ihn perplex an. Er war es wirklich, sie hatte sich nicht getäuscht.

Mereth erwiderte voller Freude:

»Ja, ganz in echt!«

»Es freut mich so, dich wiederzusehen nach der langen Zeit, Mereth!«

»Mir geht es genauso — Kaan!«

»Du erinnerst dich noch?«

»Na klar, wie könnte ich deinen Künstlernamen vergessen?«

Sie dachte zurück zum Ursprung des Spitznamens, den sie Furkan gegeben hatte. Es war im Kunstunterricht gewesen. An einem Tag, an dem es etwas ruhiger war als sonst, weil die Aufgabe irgendwie persönlicher war.

Die Lehrerin hatte gesagt, sie sollten sich einen Künstlernamen ausdenken und dazu Eigenschaften aufschreiben, die sie damit verbinden — eine zweite Version von sich selbst.

Die meisten hatten direkt angefangen zu schreiben. Doch Furkan und sie waren unschlüssig.

Mereth saß damals neben Furkan, doch so richtig eng waren sie nicht. Eher irgendetwas dazwischen. Bekannte, die nicht viel miteinander redeten, aber sich gegenseitig ziemlich gut verstehen konnten, ohne dass es jemals komisch war.

Sie selbst hatte schon einiges auf ihrem Blatt stehen, aber vieles war wieder durchgestrichen. Während sie immer wieder auf dieselben Wörter schaute, dachte sie an ihre Familie. Es war in dieser Zeit oft zu Streit gekommen und genau deshalb wirkte alles, was sie aufschrieb, falsch. Sie konnte sich noch nicht gegen die Meinung ihrer Eltern durchsetzen und das machte sie unruhig.

Furkans Blatt neben ihr war komplett leer. Sein Blick war auf das Papier gerichtet, zwischendurch wanderte er kurz zum Fenster, dann wieder zurück zum Blatt.

Mereth wollte ihm helfen.

»Der Künstlername soll doch nicht zeigen, wie du jetzt bist, sondern wie du sein könntest.«

Furkan guckte sie an und sagte: »Vielleicht möchte ich jemand werden, der mutig ist. Der sagt, was er denkt. Der sich nicht ständig zurückhalten muss.«

Mereth erinnerte sich noch, wie sie sich gefreut hatte, dass er endlich etwas sagte und hatte dann seinen Namen in einer leicht veränderten Form auf den Rand seines Blattes geschrieben.

Furkan sah auf sein Blatt.

Dort stand in Großbuchstaben »KAAN« und sie sah, dass es ihm gefiel. Dann hatte er seinen Stift genommen und die vorher besprochenen Eigenschaften mutig, selbstbewusst und direkt darunter geschrieben.

Und dann hatte Furkan auch Mereths Blatt genommen und dort nun auch einen für sie passenden Namen aufgeschrieben.

»MERY!«

Frei, unabhängig und ruhig hatte sie dann selbst noch darunter geschrieben.

Mereth lächelte Furkan an. Er war damals von einem auf den anderen Tag nicht wieder im Unterricht erschienen. Es gab ein Unglück — so wurde es zumindest in den Nachrichten geschrieben ...

Mereth erinnerte sich nicht mehr genau, aber sie hatte ihn danach nie wieder gesehen.

In seinem Gesicht hatte sich etwas verändert seit dieser Zeit. Ein trauriger Ausdruck in den Augen ...

Furkan lächelte zurück und übergab Mereth ihre Pizza.

»Ich muss dann jetzt auch wieder los, die anderen Kunden warten bestimmt schon. Es war sehr schön, dich zu sehen, Mery.«

»Fand ich auch. Vielleicht sehen wir uns mal wieder.«

Furkan nickte, drehte sich um und schon war er wieder im Fahrstuhl verschwunden.

Mereth blieb noch eine Weile an der Tür stehen. In ihrer Hand hielt sie den warmen Pizzakarton, aus dem es nach Auberginen und Zwiebeln roch, die eigentlich nicht zusammenpassen sollten — aber genau das mochte Mereth.

»Komisch ...«, murmelte sie leise und ging zurück in ihr kleines Wohnzimmer.

Dort war es immer noch so chaotisch wie zuvor, als sie ihren Geldbeutel gesucht hatte. Ihr Laptop stand offen auf dem Tisch und auf dem Bildschirm blinkten viele bunte Codezeilen, die nur darauf warteten, von ihr weitergeschrieben zu werden.

Sie liebte Informatik, aber sie machte alles auf ihre eigene Art — ihre Programme hatten Farben, Geräusche und manchmal sogar kleine Figuren, die über den Bildschirm liefen.

Sie setzte sich auf ihr Bett, öffnete den Pizzakarton, auf den sie sich schon die ganze Zeit gefreut hatte, und aß.

»Ich glaube ... ich sollte ihn wiedersehen«, sagte sie schließlich zu sich selbst und ging anschließend direkt schlafen, um nicht noch eine überstürzte Entscheidung zu treffen.

Am nächsten Tag konnte Mereth sich kaum auf ihre Vorlesung konzentrieren. Der Professor erklärte gerade etwas über Algorithmen und wie eine künstliche Intelligenz Wissen erhält, aber sie zeichnete lieber kleine Pizzastücke von der gestrigen »Purple Dream«, wie sie selbst ihre Kreation nannte, in ihr Notizbuch.

In der Pause holte sie ihr Handy heraus. Auf der Pizza-Quittung stand die Nummer des Lieferdienstes. Sie wählte die Nummer.

»Pizzeria Shiva Italia hier, hallo?«, sagte ein Mann.

»Ähm ... hallo, ich wollte wissen, ob es möglich wäre, mit Furkan zu sprechen?«

»Einen Moment.«

Es wurde kurz still. Erst jetzt merkte Mereth, wie aufgeregt sie eigentlich war.

Dann hörte sie seine Stimme.

»Hallo, wer ist da?«

Mereth lächelte sofort und antwortete:

»Hi ... ich bin's. Mereth.«

Es war kurz still.

»Oh ... hey«, sagte Furkan.

»Ich ... ähm ... ich wollte fragen, ob du vielleicht Zeit hast? Nicht zum Liefern! Also einfach so — treffen und ein bisschen über früher quatschen.«

Stille. Sie dachte schon, er würde Nein sagen.

Doch dann sagte er:

»Ja klar ... aber gerade muss ich arbeiten. Wie wäre es mit heute Abend?

17:00 Uhr? Ich weiß ja jetzt, wo du wohnst.«

Mereth konnte sich das Grinsen nicht verkneifen.

»Okay! Dann bis später, Kaan.«

»Bis später, Mery«, sagte Furkan.

Und Mereth konnte sein Lächeln sogar über das Handy hören.

Die Pause war vorbei und Mereth ging wieder zurück auf ihren Platz, um sich den zweiten Teil ihrer Vorlesung anzuhören.

Die Zeit verging wie im Flug und zurück im Studierendenwohnheim rannte Mereth aufgeregt in ihrem Zimmer herum. Sie war voller Vorfreude, aber auch Angst und einem Gefühl, das sie noch nicht so ganz einordnen konnte.

Sie suchte ein schönes gelbes Kleid aus und erklärte nun Bunt zur Farbe des Tages. Sie zog eine wilde Blumenjacke an und außerdem zwei verschiedene Socken — eine grüne und eine pinke. Dann band sie ihre Haare mit einem gelben Band zusammen.

»Perfekt«, sagte sie zufrieden, während sie sich ihren Lipgloss auftrug.

Um 17 Uhr stand sie vor dem Uni-Gebäude und wartete auf Kaan.

Dann sah sie ihn.

Furkan kam langsam auf sie zu. Er trug eine einfache schwarze Jacke und sah ein bisschen müde aus.

»Hey«, sagte er.

»Hi, na!«, antwortete Mereth fröhlich.

Für einen Moment wussten beide nicht, was sie sagen sollten. Doch dann kam die Vertrautheit langsam zurück.

»Wollen wir spazieren gehen?«

Furkan nickte und kurz darauf waren sie schon auf dem Weg zum anliegenden Uni-Park.

Sie liefen nebeneinander her. Zuerst still, doch nicht dieses komische Still, als wäre es peinlich.

Mereth mochte es einfach, anders zu sein als andere und liebte Regeln, die sie sich selbst auferlegte. Eine Regel hatte sie schon seit der Grundschule niemals gebrochen:

Sie vermied es, die Linien zwischen den Pflastersteinen zu berühren und machte deshalb immer kleine Sprünge, um die »Hindernisse« zu überwinden.

»Machst du das immer noch?«, fragte Furkan.

Mereth grinste.

»Ja! Du erinnerst dich!«

Ein kleines, ganz kleines Lächeln huschte über Furkans Gesicht.

»Du bist auf keine Linie zwischen den Pflastersteinen getreten«, sagte er.

»Regeln sind Regeln«, antwortete sie ernst — und musste dann lachen.

Furkan schaute sie an.

Dieses Lachen ... das kannte er noch immer.

Und jetzt wusste er auch, warum er direkt zugesagt hatte zum Treffen.

Er vermisste eine Person, bei der er für einen Moment alles vergessen konnte. Es fühlte sich so leicht an mit Mereth.

Nach einer Weile setzten sie sich auf eine Bank, von der man einen See sehen konnte, der nur einige Meter entfernt war. Viele Menschen waren hier unterwegs, sobald es nur einen Anschein von gutem Wetter gab.

Mereth und Furkan saßen sich gegenüber und genossen die Sonne, die schon bald untergehen würde. Mereths Haare wurden vom Wind nach hinten geweht.

»Informatik also ... hm?«, fragte Furkan.

»Ja! Es ist wirklich toll! Ich baue Programme, die bunt sind und Spaß machen. Nicht nur langweilige Sachen.«

»Klingt ... nach dir«, antwortete er.

»Und du?«, fragte Mereth. »Arbeitest du nur als Lieferant?«

Furkan zuckte mit den Schultern.

»Im Moment ja.«

Mereth nickte, aber verurteilte ihn dafür nicht — das würde sie niemals machen, bei niemandem.

So gerne wollte sie mit Furkan über seine Eltern und das Unglück sprechen. Aber sie wusste, dass sie warten musste, bis er von selbst das Gespräch darauf lenkte.

»Du wirkst ... müde«, sagte sie vorsichtig.

Furkan schaute auf den Boden, um ihren Blicken auszuweichen.

»Alles gut ... es ist nichts«, antwortete er.

Mereth wusste, dass das nicht stimmte, aber sie wollte ihn nicht drängen.

»Okay«, sagte sie sanft und einfühlsam. »Dann reden wir über etwas anderes.«

7. MEHR ALS ZUFALL

Die Zeit verging superschnell und beide wurden mit der Zeit immer vertrauter, sodass es sich beinahe wie früher anfühlte. Doch Mereth merkte, dass die Gespräche nie richtig tiefgründig wurden und dass Furkan sich ihr gegenüber noch nicht richtig öffnen konnte. Er wirkte zwar glücklich, wenn sie zusammen waren, aber Mereth hatte trotzdem den Eindruck, als würde ihn etwas bedrücken.

Bisher hatten sie sich immer im Park oder im Café getroffen. Mereth genoss die Treffen mit Furkan sehr. Sie ging immer mit einem breiten Grinsen nach Hause.

Bis auf das eine Mal.

Furkan wirkte an diesem Nachmittag irgendwie verwirrt. Er hatte Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren und wirkte seltsam abwesend. Und dann war da auch noch diese seltsame Nachricht auf seinem Handy.

Mereth konnte die Nachricht nur lesen, weil sie einfach aufploppte, als Furkan ihr alte Bilder von sich zeigte:

»NeuroClean: Synchronisierung abgeschlossen.«

»NeuroClean?? Klingt ja wie ein Putzmittel!«, hatte sie gelacht.

Aber Furkan lachte nicht.

Das hätte nicht passieren dürfen! Er hatte nicht vor, Mereth von der App zu erzählen. Sie würde ihn nicht verstehen.

Obwohl Mereth sich entschuldigte und nicht weiter nachfragte, war Furkan nach dieser seltsamen Push-Mitteilung sehr still. Er wollte

einfach nur nach Hause. Mit einer etwas unglaublichen Entschuldigung verabschiedete er sich und Mereth ließ ihn verwundert gehen. Als Furkan zu Hause ankam, schaute er nicht wie gewöhnlich nach Anneanne, sondern rannte in sein Zimmer und schloss sich ein. Er ließ alle Lichter aus und las noch einmal die Nachricht, die ihm die App geschickt hatte:

»Synchronisierung abgeschlossen.

HINWEIS: Kurzzeitige Desorientierung, Erinnerungslücken oder emotionale Leere gelten als normale Nebenwirkungen der Anpassung.«

Furkan schloss die Augen ...

Desorientierung, Erinnerungslücken oder emotionale Leere ...

Er dachte an Mereth.

Merkwürdigerweise war er weder beruhigt noch beunruhigt durch das, was passiert war. Er fühlte irgendwie nichts. Nicht mal Müdigkeit. Die spürte er nur in seinem Körper und schon glitt er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Furkan hatte Mittagspause, als er Mereths Nachricht bekam.

»Hey ... wollte mal hören, wie es dir geht. Könnte nach der Uni mal bei dir vorbeikommen, wenn du willst?«

Kurz starrte Furkan auf sein Handy, dann auf die Wand, an der sein Fahrrad lehnte. Er versuchte, in seinem Kopf den Grund zu finden, warum er Mereth nicht zu sich nach Hause kommen lassen wollte, aber es war, als wäre die Stelle in seinem Kopf mit dem Grund wie ... gelöscht.

Er tippte einfach schnell zurück:

»Hi! Wie wäre es, wenn ich dich von der Uni abhole? Bin eh gerade in der Nähe!«

Das war gelogen, aber wenn er schnell genug fuhr, wäre er in sieben Minuten da.

Mereth stimmte zu und schickte ihm den genauen Standort.

Sie stand schon vor der Uni, als er hechelnd angeradelt kam.

Sie lächelte und zog ihre linke Augenbraue hoch.

»In der Nähe, ne ...?«

Furkan lächelte verlegen.

Sie gingen ins Wohnheim.

Als Mereth ihre Zimmertür öffnete, war Furkan überrascht von den vielen Farben und exotischen Pflanzen. Sein eigenes Zimmer war viel langweiliger. Die einzige Pflanze, die Furkan besaß, war ein Kaktus. Den hatte er sich gekauft, weil es ja immer hieß, jeder könne einen Kaktus am Leben erhalten.

Damit konnte Furkan nicht gemeint sein.

Von dem Kaktus war nur noch ein brauner, schrumpeliger Haufen übrig, den Furkan aber aus Trotz nicht wegwerfen wollte. Auch wenn Anneanne immer schimpfte, wenn sie ihn sah. Zum einen, weil sie immer wieder vergaß, dass er dort vor sich hinrottete, und zum anderen, weil man ihm ansah, dass er schon lange tot war.

»Das sieht aus wie ein ... Naturparadies. So viele Pflanzen und bunte Farben ... wow«, sagte Furkan bewundernd.

Mereth lachte.

Sie setzte ihn vor ihren Laptop und zeigte ihm ein Programm, das sie selbst geschrieben hatte. Kleine Figuren liefen über den Bildschirm und sammelten Pizzastücke ein, die jeweils nur einen Belag in einer Farbe hatten.

»Das bin ich!«, sagte sie und zeigte auf eine Figur mit einem pinken Pizzastück in der Hand.

»Und das?«, fragte Furkan und zeigte auf eine andere Figur mit einem schwarzen Pizzastück in der Hand.

»Das bin ich auch, wenn es mir nicht so gut geht!«

Mereth lachte, aber Furkan starrte ernst auf den Bildschirm.

»Ich ... erinnere mich nicht an alles von früher ... komisch. Irgendwie verblasst alles.«

Mereth hörte auf zu lachen. Vielleicht würde Furkan jetzt die Sache mit seinen Eltern erzählen ... aber sie traute sich nicht zu fragen.

»Ist vermutlich besser so!«, murmelte Furkan und sah plötzlich sehr traurig aus.

»Schon okay!« Mereth lächelte verständnisvoll. »Dann machen wir einfach zusammen neue Erinnerungen.«

Furkan sah sie an. Diesmal ein bisschen länger.

»Neue Erinnerungen ...«, wiederholte er leise. »Das klingt gut.«

Doch plötzlich ploppte eine Push-Nachricht auf Fulkans Handy auf. Es lag neben dem Laptop auf dem Schreibtisch. Das kurze Aufleuchten des Displays fiel Mereth sofort auf und automatisch schaute sie auf den Bildschirm — schon wieder diese Cleaning-App!

Mereth konnte die Nachricht diesmal ganz lesen. Sie war kurz, aber irgendwie besonders.

»Du musst nicht alles behalten, um ganz zu sein.«

Für einen Moment blieb ihr Blick darauf hängen.

Furkan löschte die Nachricht sofort und legte sein Handy verkehrt herum zur Seite.

Mereth überlegte, ob sie nachfragen sollte. Aber dann entschied sie sich dagegen. Sie wollte nicht, dass er sich unter Druck gesetzt fühlte. Also tat sie so, als hätte sie es nicht wirklich gesehen.

Trotzdem ging ihr die Situation weiter durch den Kopf.

Als Furkan ins Bad ging und sein Handy auf dem Tisch liegen ließ, schnappte sie es sich. Doch bevor sie es anschaltete, hielt sie inne. Sie schloss die Augen, drückte das Gerät an ihre Brust und rief sich selbst zur Ordnung.

»Nein!«, flüsterte sie. »Nein, nein, nein, Mereth! Das geht gar nicht!« Entschlossen legte sie es wieder auf den Schreibtisch. Sie fuhr sich durchs Haar, wischte sich die Hände an der Hose ab und griff dann doch wieder danach.

Doch schon hörte sie den Schlüssel in der Badezimmertür quietschen und schnell schob sie das Handy blitzschnell zurück auf den Schreibtisch.

Furkan kam lächelnd ins Zimmer und lobte die Wahl ihrer Klobrille, welche mit allen möglichen bunten Farben bemalt war.

Mereth ließ sich nichts anmerken und gab sich Mühe, nicht mehr an die seltsame App zu denken.

Was machte Furkan damit? War das vielleicht wirklich eine App, die ihn ans Putzen erinnern sollte? Aber dafür waren die Nachrichten irgendwie zu seltsam.

Mereth schob ihre Gedanken zur Seite und genoss einfach die Zeit mit Furkan.

Er ging spät nach Hause und Mereth plumpste erschöpft, aber glücklich in ihr Bett. Es roch ein wenig nach Furkan. Dass sie das freute, gestand sie sich natürlich nicht ein.

Mereth schlief sofort ein.

Am nächsten Tag dachte Furkan während der Arbeit nur noch daran, wie er Mereth seine Freude über ihr Wiedersehen mitteilen könnte. Er formulierte unzählige SMS-Entwürfe, die er immer wieder frustriert löschte und dann doch versuchte, erneut zusammenzuschreiben ...

»War echt schön, dich nach so langer Zeit wiederzusehen. Hoffe, wir ...« Nein, das ist komisch.

»Heyyy!!!! Was machst du so ...«

Nee!

Vielleicht nur eine kurze Nachricht:

»Hey ... hat mich gefreut, dich wiederzusehen, war echt schön!«

Immer wieder las er die Sätze. Obwohl die Treffen sich so vertraut anfühlten, war Furkan nervös, Mereth das auch so zu schreiben.

Schließlich kniff er die Augen zusammen und drückte auf »Senden«.

Er schmiss das Handy aufs Bett und sich gleich daneben. Mit geschlossenen Augen fragte er sich, warum er überhaupt so aufgeregt war. Schließlich war es ja keine Liebeserklärung, sondern nur die Bestätigung, dass er das Treffen genossen hatte. Mehr nicht.

Bevor er seine Gedanken vertiefen und wahrscheinlich daran verzweifeln würde, hörte er das Brummen seines Handys.

Furkan schielte auf das Display. Sein Gesicht hellte sich sofort bei der Nachricht auf, die er mit den Augen überflog:

»Heyy ... freut mich voll, dass du mir schreibst! Ich finde es auch richtig schön mit dir. Hätte nicht gedacht, dass wir uns immer noch so gut verstehen würden.«

Furkan grinste so breit, dass ihm schon die Wangen weh taten. Das erste Mal seit Langem fühlte sich nicht alles nach Leere an — als hätte er nur auf diesen Lichtblick namens Mereth gewartet.

Die Nachrichten wurden länger.

Als der Wecker am nächsten Morgen um 7 Uhr klingelte, setzte sich Mereth lächelnd im Bett auf und blinzelte in die Dunkelheit. Im Badezimmer grinste sie mit rosa Wangen in den kleinen Spiegel, den sie eigentlich nicht leiden konnte.

Auf dem Weg zur Uni kicherte sie vor sich hin und errötete, als sie es merkte.

Auch Furkan schlief so gut in dieser Nacht, dass er seinen Wecker, der ihn rechtzeitig wecken sollte, gar nicht erst hörte. Erst als Anneanne schimpfend ins Zimmer stolperte, wachte er auf.

Offenbar erinnerte sie sich an die Funktion eines Weckers. Jedenfalls hielt sie ihm seine kreischende Uhr vor die Nase und zischte durch zusammengepresste Zähne:

»Mach das sofort aus!«

Furkan nahm den Wecker und wandte seinen Blick von seiner Großmutter ab ...

11:07?!

Innerhalb von acht Minuten hatte er sich angezogen, Zähne geputzt und mit der Hand durch die Haare gewuschelt.

Bei dem Gedanken, was ihn erwarten würde, wenn er auch nur zwei Minuten zu spät sein würde, bekam er ein Unwohlsein in der Magengegend.

Er stolperte die Treppen runter und dann wieder hoch, weil er die Hälfte mal wieder oben vergessen hatte. Jetzt würde er auf jeden Fall zu spät kommen.

Er hetzte durch die Straßen, um es vielleicht trotzdem noch rechtzeitig zu schaffen.

Doch obwohl er bestimmt fünf Minuten ohne Punkt und Komma von seinem Chef angeschnauzt wurde, fühlte er sich nicht schlecht, sondern fing fast an zu lächeln. Er hörte gar nicht hin, sondern dachte schon an die Nachricht, die er Mereth schreiben würde.

Er würde ihr von seinem Chef erzählen, dessen Gesicht bei Aufregung immer die Farbe einer Tomate annahm. Sehr passend in einer Pizzeria! Nachdem er die erste Pizza abgeliefert hatte, schrieb er Mereth und ihre Antwort war bereits bei der zweiten Pizza angekommen.

Zwischen jeder Pizza, die ausgeliefert wurde, und jedem Artikel, den Mereth für die Uni lesen musste, schrieben sie an diesem Tag.

Schließlich schickte Mereth Furkan einen Flyer. Eine Kunstausstellung über Straßenkunst.

»Ich erinnere mich noch, dass du früher in Kunst immer sehr begeistert von Graffiti warst. Ist das immer noch so? Wenn du magst, könnten wir dort ja gemeinsam hingehen.«

Furkan grinste breit und ließ dabei beinahe die warme Pizza fallen, die er vor einer Wohnungstür abliefern sollte.

Er freute sich nicht nur, Mereth wiederzusehen. Vielleicht würde ihm die Ausstellung ja auch helfen, wieder auf neue Ideen für ein Graffiti zu kommen.

Furkan hatte ewig nicht mehr gesprayed. Seit er die App benutzte, fiel ihm kein richtig gutes Motiv mehr ein und außerdem konnte er so gut schlafen. Trotzdem vermisste er es, seine Kunst auf den Straßen zu hinterlassen.

»Gut, morgen um 16 Uhr? Wir treffen uns vorne am Eingang!«, schrieb Mereth.

Furkan schickte einen Daumen hoch.

Obwohl sich der Rest des Tages wie Kaugummi zog, genoss Furkan dieses Gefühl der Vorfreude. Selbst als sein Chef ihn ein weiteres Mal anpflaumte, weil er angeblich zu langsam war, nickte er nur halb abwesend und murmelte eine Entschuldigung, die er selbst kaum hörte.

Mereth stand vor dem Tor zum Kunstgebäude und hatte die Hände in den Taschen ihrer knallroten Winterjacke vergraben. Schließlich war es noch immer sehr kalt Anfang Februar.

Furkan beobachtete sie genau, während er auf sie zulief. Wie sie auf den Boden blickte und leicht auf ihren Füßen wippte, die ebenfalls in roten Schuhen steckten.

Furkan hatte heute seinen freien Tag.

Als Mereth den Kopf hob und ihn sah, lächelte sie dieses ehrliche, warme Lächeln und Furkan konnte nicht anders, als es sofort zu erwidern. Er war sich auf einmal nicht mehr sicher, wie er sie begrüßen sollte.

Mereth nahm ihm die Entscheidung ab, indem sie die Arme für eine schnelle Umarmung öffnete.

Sie kicherte, als Furkan leicht das Gleichgewicht verlor und zog ihn am Ärmel von der Straße weg.

Gemeinsam betraten sie das große Kunsthaus und beiden blieb für einen Augenblick der Atem stehen.

Die Ausstellung war riesig.

Es gab eine große Fläche mit Bildern und daneben immer kleine Gänge, die fast an ein Labyrinth erinnerten.

Furkan und Mereth verloren sich ein paarmal zwischen den Werken und Farben, doch fanden sich immer vor denselben Bildern wieder. Sie blieben dann lange stehen und überlegten, welche Bedeutung die Farben hätten oder was der Künstler ausdrücken wollte.

Manchmal sagten sie aber auch gar nichts. Fast so, als wüssten sie schon, was der andere dachte und als wäre das Aussprechen unnötig.

Die Zeit verging so schnell, dass sie Stunden später vom Personal gebeten wurden, langsam zum Ausgang zu gehen.

Beide guckten sich verblüfft an.

«Ist es schon so spät?»

Als Mereth und Furkan in die kalte Abendluft traten, merkte Mereth, wie hungrig sie war und auch Furkan spürte seinen Magen knurren. Sie entschieden sich spontan für einen kleinen Laden fünf Minuten vom Kunsthaus entfernt.

Noch nie hatte Furkan sich von jemandem so verstanden gefühlt und auch Mereth fühlte sich so frei bei Furkan, dass sie gar nicht nach Hause gehen wollte.

Als sie beide das kleine Restaurant verließen und draußen standen, war es längst dunkel geworden. Die Straßenlaternen spiegelten sich auf dem nassen Asphalt. Nicht mal den Regen hatten die beiden mitbekommen. Für einen Moment waren sie still und blinzelten gegen die leichten Regentropfen an. Sie zitterten ein bisschen.

Dann stupste Furkan Mereth sanft mit der Schulter an.

Er bedankte sich für den schönen Tag.

Sie lächelte mit halb geschlossenen Augen und fragte ihn, ob sie ihn das nächste Mal wieder mitnehmen sollte.

Furkan nickte.

Zur Verabschiedung umarmten sie sich wieder.

Diesmal länger.

Die nächsten Wochen trafen beide sich immer wieder am Wochenende, in kurzen Mittagspausen und an freien Tagen.

Mittlerweile sprachen sie über alles, bis auf ihre Familien.

Furkan war sich sicher, dass Mereth von seinen Eltern wusste und nur aus Respekt nicht nachgefragt hatte. Das schätzte er an Mereth. Sie dachte immer genau darüber nach, bevor sie etwas sagte und er fühlte sich einfach wohl bei ihr.

Dass auch Mereth nicht über ihre Familie sprechen wollte, fühlte Furkan genauso. Und deshalb vermied auch er das Thema.

Es war zwischen ihnen eine geheime, aber nie ausgesprochene Abmachung.

Und es war, als wäre es Schicksal, dass sie sich jetzt brauchten und wieder gefunden hatten.

8. LEICHTER WERDEN

Der Geruch von fettiger Pizza und geschmolzenem Käse lag schwer in der Luft, als Furkan die Tür zum Restaurant aufstieß. Für viele war es ein beißender, fast unangenehmer Geruch, der sich in Kleidung und Haaren festsetzte, doch für ihn war er längst zu etwas Vertrautem geworden. Mehr noch — er bedeutete Routine, Kontrolle, etwas Berechenbares in einem Leben, das lange Zeit alles andere als das gewesen war.

»Da ist ja unser Sonnenschein!«, rief einer der Kollegen aus dem Gastraum, kaum dass Furkan einen Fuß hineingesetzt hatte.

Ein paar Gäste drehten sich kurz um, einige der Mitarbeiter grinsten. Furkan hob nur kurz die Hand zum Gruß, ließ sich davon aber nicht aus dem Takt bringen. Während er an den Tischen vorbeiging, griff er wie selbstverständlich in den Obstkorb auf dem Tresen, schnappte sich einen Apfel und legte ihn sich mit einer beiläufigen Bewegung auf den Kopf. Ohne langsamer zu werden, balancierte er ihn, als hätte er nie etwas anderes getan.

»Pass auf, dass du mir hier nicht noch Artist wirst«, murmelte jemand hinter ihm.

»Zu spät«, erwiderte Furkan trocken, ohne stehen zu bleiben. »Ich arbeite schon an meinem ersten Programm.«

Ein leises Lachen folgte ihm bis in die Küche.

Matteo stand wie immer an seinem Platz, die weiße Schürze bereits wieder mit Tomatensoße bekleckert, die Hände tief im Teig. Als er Furkan sah, hielt er kurz inne, musterte ihn mit einem Blick, der gleichzeitig amüsiert und nachdenklich war.

»Du bist heute schon wieder gut drauf«, stellte er fest.
Furkan fing den Apfel mit einer schnellen Bewegung auf und ließ ihn in seine Hand fallen.

»War ich jemals schlecht drauf?«

Matteo schnaubte leise.

»Seit über einem Jahr arbeitest du hier. Und ja — meistens schon.«

Furkan zuckte mit den Schultern, als würde ihn das nicht weiter interessieren.

»Dann hast du schlecht aufgepasst.«

Doch Matteo ließ den Blick noch einen Moment länger auf ihm ruhen.

»Nein. Ich glaube eher, ich fange gerade erst an, richtig hinzusehen.«

Für einen kurzen Augenblick entstand eine Stille zwischen ihnen, die ungewöhnlich schwer wirkte. Dann vibrierte Furkans Handy in seiner Jackentasche. Er zog es heraus, mehr aus Gewohnheit als aus Interesse.

»Ihre emotionale Stabilität hat sich signifikant verbessert.

Möchten Sie diesen Zustand weiter optimieren?

Empfohlene Erinnerung: Konflikt mit Mitschülern (Klasse 8).

Jetzt entfernen?«

Sein Blick blieb einen Moment zu lange auf dem Display hängen.

Dann drückte er die Benachrichtigung weg.

»Alles gut?«, fragte Matteo.

»Ja«, antwortete Furkan sofort und steckte das Handy wieder ein. »Nur Werbung.«

Matteo nickte langsam, sagte aber nichts weiter. Stattdessen deutete er mit dem Kopf in Richtung Ofen.

»Eine letzte Lieferung für heute. Danach kannst du Schluss machen.«

Furkan folgte seinem Blick — und verzog sofort das Gesicht. Eine Pizza lag auf dem Blech wie ein gelbes Verbrechen gegen alles, was er als

essbar akzeptierte. Keine Tomatensoße. Stattdessen Sauce Hollandaise. Mais, Spargel, geschmolzener Käse — und als wäre das nicht schon genug, auch noch Ananas.

»Das ist illegal«, murmelte er.

Matteo grinste breit.

»Das ist deine Lieblingskundin.«

Und da war es wieder — dieses kleine, kaum kontrollierbare Lächeln, das sich auf Furkans Gesicht schlich.

Mereth.

Er griff nach dem Karton, verpackte die Pizza und schnappte sich seine Jacke. Auf dem Weg nach draußen vibrierte sein Handy erneut.

»Hinweis: Sie berichten über weniger Angstzustände und verbesserten Schlaf.

Weitere Optimierung empfohlen.

Möchten Sie fortfahren?«

Diesmal las er es gar nicht zu Ende. Er schob das Handy zurück in die Tasche, zog die Kapuze über den Kopf und trat hinaus in die kühle Abendluft.

Die Kälte traf ihn, aber sie störte ihn nicht. Im Gegenteil — sie fühlte sich klar an. Rein. Als würde sie alles Überflüssige aus seinem Kopf schneiden.

Er schwang sich auf sein Fahrrad und trat in die Pedale.

Früher hätten ihn auf solchen Fahrten die Gedanken eingeholt. Erinnerungen. Bruchstücke von Dingen, die er nicht kontrollieren konnte. Sirenen. Stimmen. Dieses erdrückende Gefühl von Ohnmacht.

Jetzt war da ... nichts.

Oder zumindest fast nichts.

Die Bewegung reichte aus, um den Rest zu überdecken.

Als er vor dem Studierendenheim anhielt, war sein Atem ruhig. Gleichmäßig. Er klingelte.

Die Tür öffnete sich fast sofort.

»Du hast ewig gebraucht«, sagte Mereth und sah ihn mit diesem vertrauten Grinsen an, das gleichzeitig leicht spöttisch und vollkommen ehrlich war.

»Ich hab überlegt, die Pizza unterwegs zu entsorgen«, erwiderte er.

»Dann wärest du jetzt tot.«

Sie nahm ihm den Karton ab und trat zur Seite.

»Komm rein.«

Furkan folgte ihr, ohne zu zögern. Die Wohnung war wie immer ein Chaos aus Farben, Papier und halbfertigen Ideen. Überall lagen Skizzen, Stifte und leere Dosen, als wäre der Raum ein eingefrorener Moment mitten im Denken. Und doch wirkte nichts davon unaufgeräumt, sondern selbstverständlich, lebendig.

Er ließ sich auf eines der Kissen sinken, während Mereth den Karton öffnete und den Geruch der Pizza mit geschlossenen Augen einsog, als würde er mehr bedeuten als nur Essen.

»Du hast wirklich einen seltsamen Geschmack«, sagte er.

»Du hast einfach keinen«, antwortete sie, ohne hinzusehen.

Ein kurzes, echtes Lachen entwich ihm, das diesmal nicht sofort wieder verschwand.

Sein Blick glitt durch den Raum und blieb an der Wand hängen. Fotos, dicht an dicht: Freunde, Reisen, Hunde, alltägliche Momente.

Keine Familie.

Kein einziger Hinweis auf ihre Eltern.

Mereth bemerkte seinen Blick.

»Du willst fragen, oder?«

»Wenn du erzählen willst«, sagte er ruhig.

Sie hielt einen Moment inne, bevor sie den Blick auf die Pizza richtete. »Nicht, weil ich keine Bilder habe. Sondern weil ich sie nicht sehen will.«

Ihre Stimme war kontrolliert, aber nicht kalt.

»Meine Eltern haben Geld. Viel Geld. Und sie haben eine ziemlich einfache Vorstellung davon, wie Menschen einzuordnen sind. Es gibt die, die etwas wert sind und die, die es nicht sind.«

Sie zupfte ein Maiskorn von der Pizza und zerdrückte es zwischen den Fingern, ohne es wirklich zu bemerken.

»Und Wert bedeutet bei denen alles, was man messen kann. Status. Herkunft. Geld.«

Furkan sagte nichts. Er ließ sie sprechen.

»Ich hab irgendwann angefangen, dagegenzuhalten«, fuhr sie fort. »Weil ich das nicht akzeptieren wollte. Weil ich dachte, man kann sie vielleicht überzeugen oder zumindest erreichen, dass sie aufhören, Menschen so zu behandeln.«

Sie schnaubte leise, fast ironisch.

»Hat nicht funktioniert. Gar nicht. Jede Diskussion ist eskaliert. Jedes Gespräch wurde irgendwann laut, irgendwann verletzend.«

Sie schwieg kurz, atmete einmal durch.

»Irgendwann hab ich angefangen, es einfach zu vermeiden. Nicht, weil es besser war. Sondern weil es einfacher war.«

Furkan nickte langsam, als würde er das nachvollziehen.

»Dann ist Abstand vielleicht wirklich die sinnvollste Lösung.«

Mereth sah ihn sofort an.

»Das sagst du so leicht.«

»Weil es manchmal einfach so ist«, antwortete er ruhig.

»Nein«, sagte sie sofort, ohne zu zögern. »Es ist nicht einfach so.

Es geht nicht nur darum, was funktioniert oder nicht funktioniert. Es geht darum, dass das deine Eltern sind. Dass du nicht einfach entscheiden kannst, dass das keine Rolle mehr spielt.«

Furkan zog leicht die Stirn zusammen.

»Doch, genau das kannst du irgendwann. Wenn es dich kaputt macht.«

»Das ist nicht dasselbe«, erwiderte sie schärfer. »Du redest darüber, als wären Menschen austauschbar. Als könnte man alles, was kompliziert ist, einfach aus dem eigenen Leben löschen.«

»Das hab ich nicht gesagt«, entgegnete er sofort.

»Doch, genau das sagst du die ganze Zeit«, sagte sie und ihre Stimme wurde fester. »Du tust so, als wäre es Stärke, nichts zu fühlen. Als wäre es besser, alles auf Abstand zu halten.«

Furkan lehnte sich minimal vor.

»Und du tust so, als wäre es besser, sich ständig damit zu belasten.«

»Ich belaste mich nicht«, sagte sie. »Ich halte etwas aus. Das ist ein Unterschied.«

»Für mich klingt das nach genau dem gleichen Problem, nur anders verpackt«, sagte er.

Der Ton zwischen ihnen veränderte sich. Nicht plötzlich, sondern schleichend, wie etwas, das sich unter der Oberfläche aufbaut, ohne sofort sichtbar zu werden.

Mereth stellte das Pizzastück ab.

»Weißt du, was ich glaube? Ich glaube, du hast gelernt, alles wegzuschieben, bevor es überhaupt wirklich da sein darf.«

Furkan atmete langsam aus.

»Und ich glaube, du hältst an Dingen fest, die dich kaputt machen.«

»Vielleicht«, sagte sie leiser, aber ohne zurückzuweichen. »Aber wenigstens rede ich mir nicht ein, dass mir alles egal ist.«

Er sah sie einen Moment an, länger als vorher.

»Ich rede mir nichts ein.«

»Doch«, sagte sie. »Du machst genau das.«

Für einen kurzen Moment war nur Stille zwischen ihnen. Keine Bewegung, kein Geräusch, das diese Spannung unterbrechen konnte.

Furkan richtete sich schließlich auf.

»Ich geh besser.«

Mereth hielt ihn nicht auf.

»Machst du ja eh.«

Er blieb noch einen Moment sitzen, als würde er auf etwas warten, das nicht kam, dann stand er auf und ging.

Draußen war die Luft kalt, klar und unangenehm ehrlich. Der Streit hing ihm nach, aber nicht in Form einzelner Sätze, sondern als allgemeines Gefühl von Unruhe, das sich nicht richtig einordnen ließ.

Als er später in seinem Zimmer lag, vibrierte sein Handy. Er sah sofort auf das Display.

»Analyse abgeschlossen.

Erhöhte emotionale Aktivierung erkannt: Konflikt (aktuelles Ereignis).

Empfehlung: Erinnerung entfernen, um Stresslevel zu senken.«

Er starrte darauf, während die Gedanken an den Streit bereits zu verschwimmen begannen, als würden sie an Schärfe verlieren, selbst ohne Entscheidung.

Dann kam eine zweite Nachricht.

»Zusätzlich empfohlen: Schulprojekt (Klasse 9) — langfristige Stressassoziation. Entfernung verbessert emotionale Stabilität.«

Er atmete einmal aus.

Die Schule war unangenehm gewesen. Unsicher. Druck. Dieses Gefühl, nicht wirklich dazuzugehören.

Der Streit hingegen war frisch, störend, unaufgeräumt.

Er entschied sich für das, was sich unmittelbar falsch anfühlte.

Sein Daumen bewegte sich.

»Erinnerung wird entfernt ...«

Ein kurzer Moment Leere, als würde etwas aus dem Inneren heraus geglättet werden. Die Schärfe des Streits verschwand, die Worte verloren ihre Bedeutung, die Emotion dahinter löste sich auf, als hätte sie nie richtig existiert.

Dann blieb nur Ruhe.

Am nächsten Tag war alles leichter. Nicht nur ein bisschen, sondern so, als hätte jemand die Welt ein Stück weiter von ihm weggerückt, damit nichts mehr wirklich an ihm hängen bleiben konnte.

Er dachte kurz an Mereth, aber da war kein Nachhall mehr, kein Ziehen, kein Rest von etwas, das ihn hätte bremsen können.

Nur ein neutraler Gedanke, dass er sie vielleicht später wiedersehen würde.

Und genau das fühlte sich für ihn richtig an.

9. VERLOREN IN DEN GEDANKEN

Furkan merkte gar nicht, dass etwas anders war. Er stand wie jeden Morgen auf und seine Routine ging wie immer weiter. Aber es war irgendwie stiller, als es eigentlich sein sollte.

Er stand in seiner Wohnung und hielt sein Handy in der Hand, ohne zu wissen, warum. Der Bildschirm war entsperrt.

NeuroClean.

Sein Finger schwebte über dem Bildschirm.

»Habe ich das schon gemacht?«, murmelte er.

Er wusste es nicht.

Ein seltsames Gefühl breitete sich in ihm aus. Keine Panik, kein Schmerz, eher Leere. Als hätte jemand etwas aus ihm herausgeschnitten. Etwas Wichtiges.

Er sah sich um und seine eigene Wohnung kam ihm fremd vor. Der Tisch, die Jacke über dem Stuhl, die Schuhe neben der Tür — eigentlich gehörte alles ihm, das wusste er, aber es fühlte sich nicht so an.

Furkan ging ins Bad.

Er starrte in den Badezimmerspiegel.

»Ich bin Furkan«, flüsterte er vor sich hin.

Es klang falsch.

Für einen kurzen Moment flackerte etwas auf. Ein anderer Name.

Kaan.

Sein Herz schlug schneller.

»Nein ...«, flüsterte er vor sich hin und wich einen Schritt zurück.

Er griff wieder nach seinem Handy. Die App war noch offen. Ein Verlauf mit mehreren Einträgen war notiert. Neben jedem Eintrag stand:

»gelöscht«.

Gelöscht, gelöscht, gelöscht, gelöscht.

Doch Furkan erinnerte sich an gar nichts.

Verwirrt scrollte er den Verlauf herunter. Ein Druck baute sich in seiner Brust auf. Nicht so wie früher, nicht wie Panikattacken. Es war etwas anderes. Etwas Tiefes.

»Was hab ich getan ...?«

Er ließ sich auf das Bett fallen und starrte an die Decke. Er versuchte, sich zu erinnern. Aber es kam nichts. Gar nichts.

Und genau das machte ihm Angst.

Er zog sich an, griff nach seiner Tasche und ging raus. Die kalte Luft traf ihn beim Rausgehen wie ein Schlag.

Er setzte sich aufs Fahrrad, um zur Arbeit zu fahren.

Die Straßen waren ihm vertraut — oder sollten es sein.

Aber nach ein paar Minuten hielt er plötzlich an.

Er wusste nicht mehr, wohin er fahren wollte.

Er starrte auf sein Handy. Eine Adresse stand dort klar und deutlich, aber sie bedeutete ihm nichts.

»Pizzeria Shiva Italia ...?«

»Das ist doch irgendwo ...«, murmelte er vor sich hin, aber seine Stimme klang unsicher.

Er fuhr weiter, bog falsch ab.

Die Stadt, in der er schon lange wohnte, wirkte auf einmal wie ein Labyrinth.

Dann fiel ihm Anneanne ein.

Hatte er ihr überhaupt »Guten Morgen« gesagt und ihr etwas zum Frühstück gemacht?

58 Das war einfach alles viel zu viel.

Als Furkan endlich bei Shiva Italia ankam, wurden ihm von Matteo sofort eine Ladung Pizzakartons in die Hand gedrückt.

»Ausliefern! Sofort!«, zischte er ihm mit einem Blick zur Uhr entgegen.

Okay, das verstand Furkan und radelte los. Die Adresse des Kunden erschien automatisch auf dem Display seines Handys.

Als Furkan schließlich vor einem Haus stand, war er sich nicht sicher, ob es wirklich die richtige Adresse war oder ob er nicht dort schon gewesen war.

Er klingelte.

Ein Mann öffnete die Tür und schaute ihn verwirrt an.

»Ja?«, sagte er.

Furkan hielt ihm die Pizzabox vor die Nase und sagte in sehr unsicherem Ton:

»Bestellung ...?«

Der Mann sagte, dass er nichts bestellt hätte.

Furkan blinzelte mehrmals, bevor er wieder auf seinen Auftrag schaute. Dort stand eine komplett andere Adresse.

Furkan wollte erklären, was passiert war, aber der Mann schloss die Tür vor Furkans Nase, noch bevor er überhaupt ein Wort herausbekommen hatte.

Furkan blieb für eine kurze Weile vor der Tür stehen.

Dann machte er sich wieder auf den Weg.

Verwirrt hielt Furkan wenig später an und setzte sich auf eine Bank.

Die Stadt war sehr laut — Autos, Stimmen, Sirenen — aber sein Kopf war leer.

Er versuchte, sich an etwas zu erinnern ... an seine Oma, seine Eltern, den Brand, sein Leben, aber es war alles irgendwie so unklar.

Wie im Nebel.

59

»Ist es das, was ich will?«

Keine Erinnerungen und kein Schmerz.

Aber war das hier nicht irgendwie schlimmer?

Er fühlte sich, als würde er langsam verschwinden.

Sein Handy vibrierte.

Eine Nachricht von Mereth.

Mereth?

Was wollte sie von ihm?

»Ey, alles okay bei dir?«

Furkan hatte keine Motivation zu antworten. Er erinnerte sich kurz daran, dass sie zusammen Pizza gegessen und Kunst angeschaut hatten und ...

Aber so schnell die Erinnerungen kamen, so schnell gingen sie auch wieder.

Furkans Hände begannen zu zittern, obwohl er sich selbst entspannt fühlte.

Furkan wollte Mereth antworten, aber er wusste nicht, was er schreiben sollte. Er wusste nicht mal so richtig, wer sie eigentlich für ihn war. Furkan schloss die Augen.

Die App nahm nicht nur den Schmerz weg, sondern fast alles andere gleich mit.

Wenn es so weiterging, würde vermutlich nicht viel von seinem Leben übrig bleiben.

Nicht mal er selbst.

10. VERGISS MEIN NICHT

Furkan drehte den Schlüssel des Fahrradschlösses um und schaltete das Navi auf seinem Handy aus. Sein Blick wanderte an den hohen Fassaden des Studierendenheims hoch und er begutachtete die verschiedenen Namen auf den Klingelschildern.

Ein Schild war anders als die anderen. Es war mit Schnörkeln verziert und hatte einen gelben Pac-Man-Sticker neben dem Namen kleben.

»Mereth Schmidt.«

Hatte er hierhin schon einmal Pizza geliefert?

Furkan drückte auf die Klingel und wartete auf das Sirren der Tür. Doch auf einmal hörte er ein Klacken und die Tür öffnete sich von selbst.

Eine junge Frau stand vor ihm und grinste ihn frech an.

»Na du? Was geht? Was hältst du von meiner heutigen Bestellung?«

Hä?

Furkan schielte auf den Bestellzettel.

Mozzarella, Ricotta, Mascarpone, Gorgonzola, Champignons, Sardinen.

Er blickte wieder zu der jungen Frau.

Kannten sie sich?

Furkan schaute sie verwirrt an und erwiderte trocken:

»Außergewöhnlich.«

Damit gab er ihr die Pizza in die Hand und sagte:

»Das sind dann 11,59 Euro.«

Verdutzt holte Mereth das Geld aus ihrem Portemonnaie. Furkan nahm das Geld und wollte gerade gehen, da rief Mereth ihm hinterher:

»Warte, Furkan! Was ist denn passiert?«

Furkan drehte sich irritiert zu ihr zurück und guckte sie verdutzt an.

»Ist deiner Anneanne etwas passiert? Rede doch bitte mit mir!«

Furkan verstand jetzt überhaupt nichts mehr.

Woher kannte ihn das Mädchen?

»Ich wüsste nicht, was dich das angehen sollte«, erwiderte er schroff, ging zu seinem Fahrrad und fuhr schnell davon.

Mereth blieb besorgt an Ort und Stelle stehen.

Was war das denn bitte jetzt?

Sie nahm ihr Handy und wählte schnell die Telefonnummer von Furkan. Nach dem dritten Klingeln hörte sie seine vertraute Stimme.

»Ja, hallo?«, erklang seine Stimme kühl aus dem Hörer.

»Furkan, was ist los? Hat es etwas mit dieser App zu tun?«, fragte sie direkt.

»Ganz ehrlich, ich habe keine Ahnung, woher du diese ganzen Sachen weißt, aber bitte lass mich einfach in Ruhe, danke!«

Mit diesen schroffen Worten legte Furkan auf.

Mereth stand mit Tränen in den Augen immer noch im Hauseingang. Eine dicke Träne, die ihr die Wange herunterlief, schimmerte in der Abendsonne.

»Verflucht! Diese beschissene App!«, schrie Mereth in ihr Handy.

Frustriert drehte sie sich um, ließ die Tür langsam hinter sich zufallen und stolperte die Treppe zu ihrem Zimmer hoch. Durch ihre tränen-nassen Augen konnte Mereth kaum noch die Stufen erkennen und der stechende, erstickende Kloß in ihrem Hals erschwerte ihr das Atmen.

Sie schmiss den Pizzakarton in eine staubige, leere Ecke des Hausflurs, knallte die Tür hinter sich zu und schrie los.

Sie konnte nicht glauben, dass sie den besten Freund, den sie je gehabt hatte, nun aufgeben sollte.

Energieelos ließ sie sich auf das Bett fallen und heulte weiter mit Blick auf ihr Aquarium. Ihr Axolotl schwamm dicht an das Glas heran und schaute Mereth mit seinen großen, schwarzen Glubschaugen besorgt an.

»Ach, A-Algo«, schluchzte Mereth. »Du verstehst mich, oder?«

Die Stunden verstrichen. Ihr Schluchzen verstummte und ihr Magen fühlte sich an, als ob sich ein Loch in ihren Bauch gegraben hätte.

Mereth fiel ihre Pizza wieder ein.

Kraftlos ging sie auf den Flur, setzte sich auf den Boden und warf einen Blick in den Karton. Alles war durcheinandergeschleudert.

Sardinen und Champignons hingen am Deckel und auch die Frischkäsesauce war schon halb eingetrocknet auf dem Pizzaboden.

Nein, Pizza wollte sie jetzt nicht.

Furkan.

Ihr einziger Freund.

Mereth richtete sich auf.

Sie würde ihn nicht aufgeben. Nicht sie. Nicht Mereth.

Entschlossen ging Mereth in ihr Zimmer zurück und blickte auf ihren Computer.

Eine App.

Sie musste herausfinden, was es damit auf sich hatte.

Was konnte sie besser als Programmieren und Hacken?

Außer Atem kam Furkan an der Pizzeria an. Er war so schnell davongefahren, dass er keine Zeit zum Durchatmen hatte.

Was war das denn bitte für eine Begegnung?

Furkan war völlig durch den Wind.

Warum auch immer — eine seltsame Wärme ging von der jungen Frau aus, die er nicht mal bei seiner Anneanne verspürte. Eine Vertrautheit, die ihn an etwas erinnerte.

Etwas, das er vor Jahren gespürt hatte.

Jemand riss ihn aus seinen Gedanken.

»Furkan! Steh da nicht so rum! Du hast einen Job zu erledigen!«

Furkan blickte auf. Er schaute in ein paar vertraute Augen, doch er konnte nicht ausmachen, wer das war.

»Furkan?«

»Äh, ja, bestimmt. Ich ... gehe dann mal«, erwiderte er und lief eilig an den Tresen, um die nächste Bestellung abzuholen.

Was meinte diese junge Frau vorhin? Ob das etwas mit dieser App zu tun hatte? Wie aber? Woher wusste sie davon überhaupt?

Die Sonne hing bereits tief, als Furkan sich auf den Weg machen wollte, um die letzten Bestellungen des Tages auszutragen.

Auf dem Bestellzettel stand eine äußerst merkwürdige Anforderung: gelbe Kirschtomaten, Burrata, Parmesancreme, Pinienkerne, Käse (extra viel).

Ein gelber Belag.

Furkan schaute sich unsicher die Adresse an.

Schon wieder diese merkwürdige Mereth Schmidt.

Seine Nackenhaare stellten sich auf und es schauderte ihn. Er wollte nicht noch einmal dorthin. Mereth war ihm unheimlich.

Furkan lief zum Tresen und fragte, ob er nicht eine andere Bestellung austragen könnte. Doch das war keine gute Idee.

»Mensch, Furkan, was ist denn heute los mit dir?«, schnauzte ihn der Mann hinter dem Tresen an. »Du wirkst völlig durch den Wind. Faulenzt zwischen den Bestellungen rum und nun willst du auch noch eine andere Bestellung austragen — wer weiß warum. Ich nehme an, dir ist der Weg zu weit. Aber so geht das nicht! Ab jetzt mit dir!«

Auf dem Parkplatz direkt neben der Pizzeria konnte Furkan erkennen, dass immer mehr Leute auf die Pizzeria zusteuerten, um sich wahrscheinlich mit Freunden oder Familie einen schönen Abend zu machen. Zu gerne würde Furkan das auch machen, doch er hatte nur seine Anneanne.

Traurig ging er zu seinem Fahrrad und legte die nächsten Bestellungen in seine Isolierbox, darunter auch die von Mereth.

Nach 15 Minuten hatte Furkan den ersten Kunden erreicht.

Kein Trinkgeld!

Empört blickte er auf die sich nun schließende Tür. Das Haus, vor dem er stand, war kein Schloss, dennoch reichte es, um zu zeigen, dass die Besitzer nicht auf den letzten Cent sparen mussten, um sich eine Pizza zu bestellen.

Im Gegenteil.

Der Mann, der ihm die Pizzen abgenommen hatte, war recht vornehm gekleidet gewesen und hatte ihn mit einem spöttischen und erniedrigenden Blick bedacht, während er ihm das Geld für die Pizzen gegeben hatte.

Wut baute sich in ihm auf.

Hinter der geschlossenen Haustür nahm Furkan ein aufgeregtes Quiet-schen wahr. Der Mann hatte wohl eine Familie, die sich über die Pizza freute ...

Ein Druck machte sich in seinen Lungen breit. Als würde ein böses Wesen auf ihm liegen, mit großen, eindringenden Augen, das ihm das Atmen erschwerte.

Plötzlich fühlte Furkan sich sehr einsam.

Er drehte sich langsam von dem Haus weg und jeder Schritt, den er zu seinem Fahrrad machte, fühlte sich an wie das Zerbrechen eines sich immer weiter entfernenden Traums.

Weiter weg von der Hoffnung auf ein sorgenfreies Leben für sich und Anneanne — seine einzige Familie.

Die Krankheit seiner Großmutter wurde immer schlimmer. Anneanne schaute immer häufiger durch ihn hindurch, mit leeren, trüben Augen, als sei sie verloren in einem Wald voller Gedanken, an die sie sich zu erinnern versuchte.

Und ihm ging es jetzt ähnlich.

Ob sich Demenz so anfühlt?

Ob diese Leere, der Schwindel und der Schauder die Folgen oder Nebenwirkungen dessen sind, was das Löschen von Erinnerungen bewirkt?

Kann es sein, dass die App nicht nur bestimmte Erinnerungen löscht, sondern auch die Gefühle, die mit diesen Erinnerungen verbunden sind?

Drei Pizzen befanden sich nun noch in seiner Thermobox auf dem Fahrradträger, die alle zum Studierendenheim mussten. Die letzte von ihnen war die von der jungen Frau.

Nachdem er die beiden anderen Pizzen zwei jungen Männern auf dem Campus gegeben hatte, klingelte er wieder bei dem schnörkeligen Klingelschild.

Die Tür summte und er trat hinein.

Er lief langsam die Gänge entlang und suchte nach ihrem Namensschild.

Er passierte eine Tür nach der anderen und wurde immer nervöser.

Sein Herz schlug so laut, dass er befürchtete, die Bewohner der Gänge könnten es in der Stille hören, wie es ihm fast bis zum Hals sprang.

Da!

Mereth Schmidt.

Er blickte zur Tür, die sich nun langsam öffnete.

Mereth stand dort mit leicht verquollenen Augen im Türrahmen.

Furkan erschrak.

66 Hatte sie geweint?

»Furkan, ich weiß, du findest mich merkwürdig und gruselig, aber bitte vertrau mir. Ich kann dir helfen.«

Die Zärtlichkeit in ihrer Stimme ließ ihn wieder schauern.

Diese Vertrautheit und zugleich die Leere in seinem Kopf jagten ihm Angst ein.

»Wir haben uns nach so vielen Jahren wiedergefunden und so viele schöne Dinge zusammen erlebt und ich will dich jetzt um nichts in dieser Welt wieder verlieren. Du bist mein einziger Freund seit meiner Kindheit und das bedeutet mir so viel! Diese beschissene App soll das jetzt nicht zerstören!«

Furkan war verblüfft und Mereth redete immer weiter.

»Ich weiß, dass du die Erinnerungen an deine Eltern loswerden möchtest, doch sie machen dich zu der Person, die du bist! Du musst mir nur einmal die App auf deinem Handy zeigen und ich kann dir helfen, wirklich!«

Ihre großen, leicht geröteten Augen schauten eindringlich in seine.

Kurz hatte er das Bedürfnis, ihr zu vertrauen. Mereth das Handy zu geben.

Doch eine innere Stimme hielt ihn davon ab.

Er würde alles verlieren, was er erreicht hatte: Tage und Nächte ohne Unterbrechungen durch qualvolle Erinnerungen, tiefen Schlaf. Ruhe durch das, was er jetzt nicht mehr wusste.

»Warum sollte ich das tun?«, brüllte er plötzlich heftig zurück. »Ich will nicht, dass du mir die Erinnerungen zurückgibst, die ich mir mühsam vom Hals geschafft habe!«

Furkan begann zu weinen.

Mereth berührte ihn vorsichtig an der Schulter.

»Nicht weinen ... Nicht weinen, Furkan«, versuchte sie ihn zu trösten.

»Es ist alles gut. Beruhige dich. Du bist stark!«

67

Mereth streckte ihren Arm aus und versuchte, nach dem Handy zu greifen, das zur Hälfte aus seiner Jackentasche hing.

»Bitte gib mir dein Handy!«

Furkan drehte sich zur Seite und schlug ihre Hand weg.

»HEY, lass das!«, rief er und schaute sie böse an.

Dann schubste er Mereth zur Seite, ließ ihre Pizza auf den Boden fallen und drehte sich um.

Mereth würde ihm nicht helfen, sondern alles zerstören.

Während er in großen Schritten zu seinem Fahrrad rannte, brauten sich Verzweiflung und Wut in ihm zusammen.

Was war nur los mit ihm?

Das konnte jetzt richtig Ärger geben.

Sollte er am besten gleich die Erinnerung an dieses Geschehen löschen?

So dass es glaubwürdiger wäre, wenn er sein Benehmen leugnete, falls Mereth sich bei seinem Arbeitgeber über ihn beschwerte?

Er musste hier weg.

Er musste etwas unternehmen.

Zu Hause angekommen schloss Furkan die Tür auf und schlich leise in die Wohnung. Es war bereits spät, deshalb war er sich sicher, dass seine Anneanne bereits im Bett liegen und in einen tiefen, leeren Schlaf gefallen sein würde.

Aber seine Oma stand reglos in der Mitte des Raumes und starrte auf den leeren Flur in Richtung Küche.

»A-Anneanne?«, fragte er mit brüchiger Stimme.

Nichts passierte. Sie rührte sich nicht.

Langsam näherte Furkan sich ihr. Sein Herz schlug schnell und er konnte das Blut in seinen Ohren rauschen hören. Seine Hände waren zu Fäusten geballt.

»Refika?«, versuchte er es mit ihrem echten Namen.

Furkan stand nun schon fast vor ihr und sah in ihre leeren Augen. Sie waren glasig, fast durchscheinend. Verloren in einem Fluss von Erinnerungen. Ihre Augenlider schienen wie festgefroren. Sie blinzelte nicht.

Mit einmal zuckte sie zusammen. Als ob sie aufgewacht wäre.

Furkan erschrak und machte einen Satz nach hinten, wobei er gegen den Schrank hinter ihm knallte.

Anneanne lächelte ihn an und ging auf ihn zu.

Furkan stand schnell auf.

»Es ist schon spät und du solltest längst schlafen.«

Sanft umarmte er seine Großmutter und brachte sie ins Bett.

Dabei ging ihm der Tag noch einmal durch den Kopf.

Der Tag an sich war ein reinstes Desaster. Es war alles so durcheinander. Er war komplett fertig. Sein Kopf war leer und er hatte keine echte Kontrolle mehr darüber, welche Erinnerungen er gelöscht hatte und welche nicht.

Alles schien mit allem zusammenzuhängen.

Er würde auf seiner Arbeit alle Leute neu kennenlernen müssen. Wichtige Details in seinem Leben fehlten plötzlich.

Und was war, wenn er eines Tages sogar seine Anneanne vergessen würde?

Wie sollte das alles weitergehen?

Er war sich langsam nicht mehr sicher, ob das mit der App die beste Entscheidung war.

Gab es einen Weg, seine Erinnerungen zurückzubekommen?

War das möglich?

Da fiel ihm Mereth Schmidt wieder ein.

Sie hatte ihm doch versprochen zu helfen.

Furkan kramte nach seinem Handy.

11. EIN LETZTER VERSUCH

Mereth spürte, wie ihr Herz schneller zu schlagen begann, als der Bildschirm vor ihr dunkel wurde und nur noch eine blinkende Eingabezeile übrig blieb.

Sie tippte hektisch und plötzlich öffnete sich eine weitere Seite.

Ganz oben stand der Name der App: NeuroClean.

Darunter wurde sie nach ihrem Passwort gefragt.

Sie begann, die Masse an Informationen zu überfliegen. Sie scrollte weitere fünf Minuten, bis sie sich schließlich zurücklehnte und seufzte.

»Das sind alles sinnlose Informationen!«, rief sie in den Raum. »Blöde Werbewebseite ...«

Dann fiel ihr ein kleiner Link am unteren Rand der Seite auf.

»Was ist das ... interessant?«, murmelte sie vor sich hin.

Klick.

Ein weiteres Feld öffnete sich.

Eine Liste mit Namen erschien.

»Das ist verrückt, das sind so viele Leute ...«

Sie scrollte weiter und stockte plötzlich.

Ein Name.

Furkans Name.

Er ließ sich nicht öffnen.

Noch nicht ...

Sie war der Wahrheit einen Schritt näher.

Sie suchte weiter. Sie durchkämmte Foren, fragte in anonymen Chatrooms, in versteckten Bereichen des Netzes, in den Schatten des Internets.

Und dann fand sie, was sie suchte ...

Zuerst war sie sich nicht sicher, ob das wirklich klug war, weil alles daran falsch klang, aber irgendetwas in ihr sagte, dass sie keine andere Wahl mehr hatte.

Die Nachrichten des Informanten im Darknet waren kurz und irgendwie kalt. Fast so, als wäre er gar nicht richtig da, aber er wusste Dinge. Dinge, die er eigentlich gar nicht wissen dürfte.

Das machte ihr Angst, aber gleichzeitig gab es ihr Hoffnung.

Er erklärte ihr, wie die App funktionierte — oder zumindest einen Teil davon. Es war kein normales Programm. Es war mehr ein Netzwerk, das sich selbst schützte.

»Du kannst es nicht einfach löschen«, schrieb der Informant. »Du musst erst reinkommen.«

Und genau dabei half er ihr.

Die Stunden vergingen, ohne dass sie es merkte. Ihr Bildschirm flackerte manchmal und ihr Herz schlug viel zu schnell.

Mehrmals dachte sie daran, einfach aufzuhören, aber dann erinnerte sie sich, warum sie das alles machte.

Sie dachte an Furkan.

Ihre Finger zitterten leicht, als sie die letzten Befehle eingab. Passwörter, die sich selbst generierten.

Es fühlte sich falsch an, als würde sie etwas kaputt machen, das größer war als sie selbst.

Aber dann passierte es.

Ein kurzer Moment, in dem alles stillstand.

Und dann war sie drin.

»Ich ... ich bin drin«, flüsterte sie leise, obwohl sie ganz allein im Raum war.

Ihr Blick klebte am Bildschirm, als könnte alles sofort wieder verschwinden, wenn sie nur einmal blinzelte.

Das System sah nicht so aus, wie sie es erwartet hatte. Keine klaren Ordner, keine normalen Dateien. Alles wirkte chaotisch, verschachtelt, fast lebendig. Als würde es sich bewegen, auch wenn es das nicht tat.

Sie verstand kaum etwas von dem, was sie sah, aber sie wusste:

Das hier war es.

Das Herz von NeuroClean.

Das war der Ort, an dem Erinnerungen gelöscht und aufbewahrt wurden. Ein seltsames Gefühl breitete sich in ihr aus. Eine Mischung aus Erleichterung und Angst.

Nach all der Zeit, nach all den Zweifeln, war sie näher dran als je zuvor.

Sie hatte es tatsächlich geschafft.

Mereth schluckte. Ihre Hand schwebte unsicher über der Tastatur.

Jetzt könnte sie es tun.

Jetzt könnte sie anfangen, die IP-Adressen zu kopieren und die gespeicherten Erinnerungen an ihre Besitzer zurückzuschicken.

Aber sie tat es nicht.

Noch nicht.

Stattdessen lehnte sie sich ein Stück zurück und atmete tief ein.

Ein kleines Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. Nicht groß, nicht perfekt, aber echt.

Sie hatte eine Chance.

Der Bildschirm flimmerte weiter vor ihr.

Es war noch früh am Morgen, als Mereth mit ihrem Laptop unter dem Arm und einem knallroten Rucksack über der Schulter vor der Wohnungstür von Furkan stand.

Sie drückte zögerlich die Klingel und wenige Sekunden später, nach einem lauten »Ich komme!«, öffnete Furkan die Tür und trat zurück.

»Oh, hey ... komm rein«, murmelte er.

»Hey! Sorry, ich bin etwas spät. Ich musste die Fotos noch auf einen Stick laden«, antwortete Mereth daraufhin, während sie Jacke und Schuhe abstreifte.

Als die beiden sich gemeinsam in Furkans Zimmer begaben, zeigte er auf die beiden Stühle an seinem Schreibtisch und wartete, bis sie sich für einen von beiden entschied.

»Also, was genau wolltest du mir jetzt zeigen?«, seufzte er, als er in den Stuhl sank.

Mereth ließ sich von seinem Mangel an Begeisterung nicht irritieren, klappte hastig ihren Laptop auf und öffnete erst einmal die Fotodateien. »Sieh mal, das waren wir bei der Abschlussfeier. Kannst du dich daran erinnern? Das Foto hat deine Oma gemacht. Oder hier! Da haben wir als Klasse zusammen gefeiert.«

»Hmm ja ...«

Furkan erinnerte sich an nichts.

»... aber wieso genau musste ich mir das jetzt angucken?«

»Hey, hey, warte doch mal! Ich habe noch mehr, die willst du bestimmt sehen ...«, warf Mereth ein, während sie ihm weitere Fotos vor das Gesicht hielt.

Auf einem Bild waren sie beide zusammen im Café nach einem Museumsbesuch. Mereth hatte peinlich berührt ihre Mütze tief ins Gesicht gezogen und neben ihr stand Furkan, der breit grinsend mit einem Schaumbart sein Gesicht an ihres schmiegte.

Für einen kurzen Moment war Furkan still und starrte das Bild einfach an — erst Mereth, deren Wangen schon fast die Farbe ihrer Mütze angenommen hatten, und dann sich selbst, sein Lächeln.

Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal so glücklich ausgesehen hatte wie auf diesem Bild.

Mereth bemerkte seinen Gesichtsausdruck und lächelte sanft.

»Kannst du dich erinnern?«

Doch beim Klang ihrer Stimme riss er sich augenblicklich aus seiner Starre und blickte weg.

»Nein! ... und wenn schon ...«

Aber Mereth ließ sich nicht unterkriegen und legte das Bild einfach beiseite.

»Weißt du ... ich habe noch etwas von damals gefunden. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob du es sehen willst, aber vielleicht — na ja, sieh selbst ...«

Etwas irritiert drehte Furkan den Kopf zu ihr und schweifte dann zu dem Bündel Papier, das sie aus ihrem Rucksack zog.

Als sie es ihm reichte, musterte er die Titelseite verwirrt und blätterte sie dann um.

Es dauerte eine Weile, bis er die richtige Seite gefunden hatte.

Auf einmal wirkte er wie ausgeblichen.

»Ist das ...?«

»Ja.«

Stille.

Furkans Blick brannte sich in das schwarz-weiß gedruckte Bild der Überreste — Überreste, die einst zu seinem Leben gehört hatten.

»Alles okay ...?«, fragte Mereth zögerlich.

Furkan sagte nichts.

Stattdessen überflog er panisch die engen Zeilen, bis er bei der letzten ankam:

»Man brachte die Opfer mit schweren Brandverletzungen sofort in das anliegende Krankenhaus, jedoch erlagen zwei von drei geretteten Personen ihren Verletzungen noch am selben Tag.«

Anders als Mereth gedacht hatte, blieb Furkan überraschend gefasst, weshalb sie ihm behutsam über die Schulter strich und flüsterte:

»Es ist okay, wenn du weinen willst ...«

Aber Furkan antwortete kaum hörbar:

»Ich kann nicht ...«

Es tat Mereth weh, Furkan so zu sehen. Aber sie wusste, dass sie ihn nur so überzeugen konnte.

»Du kannst es nicht, weil deine Erinnerungen weg sind ... oder? ... gelöscht.«

Erneut blieb er still, aber das war für Mereth Antwort genug, also hakte sie nach:

»Bist du dir sicher, dass du so bleiben willst, Furkan? Du musst mein Angebot nicht annehmen, aber ich glaube, ich kann dir helfen.«

12. SHOWDOWN — ZWISCHEN ERINNERUNGEN UND VERGESSEN

Furkan wusste nicht mehr, welche Erinnerungen er verloren hatte, aber vielleicht war er einfach glücklicher ohne sie?

»Weißt du, wie es sich eigentlich anfühlt, endlich mal wieder durchzuschlafen, ohne nachts vor Albträumen aufzuwachen? Keine zentnerschwere Trauer auf der Brust zu fühlen — Leichtigkeit zu erleben ... glücklich zu sein?«

Es stimmte.

Mereth wusste wirklich nicht, wie es sich anfühlte, seine Familie zu verlieren und dann wieder ins Leben zurückzufinden.

»Furkan, ich kann das verstehen ...«, stotterte Mereth vor sich hin.

»Du weißt gar nichts über mich und ich nichts über dich!«, meinte nun Furkan in so einem lauten Ton, dass Mereth kurz erschrak.

»Das ist nicht wahr! Wir kennen uns schon lange! Aber diese App ist gefährlich und macht dich zu einem anderen Menschen, der du eigentlich nicht bist. Du bist doch perfekt, so wie du bist — mit allen Erinnerungen!«

»Du verstehst es nicht. Die App ist super. Sie hat mein Leben verbessert. Es ist mein neuer Lifestyle!«, entgegnete ihr Furkan.

Sein neuer Lifestyle?

Was sollte das denn heißen?

Furkan musste ihr jetzt zuhören. Sie hatte über diese App recherchiert und Dinge herausgefunden, die er ihr glauben musste.

»Ich glaube dir nicht«, antwortete Mereth ernst.

»Es wäre besser, wenn du jetzt gehen würdest.«

Furkan ging zur Tür und öffnete sie, um Mereth nach draußen zu befördern.

Doch davor stand Dr. Malum.

»Hallo, Furkan! Ich war gerade auf dem Weg hierher, da dachte ich, ich bringe dir die Medikamente für deine Oma vorbei.«

Und schon war der Arzt in den Flur der Wohnung getreten.

Mereth begriff sofort, dass Dr. Malum der Arzt gewesen war, der Furkan die App gegeben hatte.

Dr. Malum schaute Mereth böse an.

»Und wen haben wir da? Mereth Schmidt? Ich würde an deiner Stelle nicht überall meine Nase hineinstecken. Sonst kann dir das schlecht bekommen«, knurrte Dr. Malum und baute sich bedrohlich vor Mereth auf.

Mereth machte einen kleinen Schritt nach hinten und warf dabei einen schnellen Blick auf ihren Laptop.

Dr. Malum hatte ihn auch schon gesehen und wollte sich an ihr vorbei in Fulkans Zimmer schieben.

»Was ist denn jetzt los?«

Furkan war verwirrt.

Woher kannte Dr. Malum Mereths Namen?

Mereth schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen an.

Sie musste jetzt schnell handeln.

Kurzentschlossen nahm sie Fulkans Hand. Dann rannte sie mit ihm so schnell es ging durch den Flur in sein Zimmer und schloss ab. Man konnte von Glück sprechen, dass sie bei der Unordnung nicht hingefallen waren.

Der Arzt brüllte: »Macht die Tür auf!!!«
Doch Mereth dachte nicht einmal daran.
Sie gab Furkan die Brille und die Handschuhe.
»Furkan — schnell! Es ist deine letzte Chance, deine Erinnerungen zurückzubekommen. Es ist in Ordnung, dass du Angst hast, aber denk doch an die schönen Erlebnisse. Ich verspreche dir, du wirst es nicht bereuen. Siehst du nicht, dass du ohne sie nicht du selbst bist? Du hast deine Eltern verloren, das ist traurig. Aber noch trauriger ist es, sie zu vergessen! Die Vergangenheit ist die Vergangenheit, die kann man nicht mehr ändern, aber sie macht dich zu dem Menschen, der du jetzt bist.«

In Furkan herrschte Verwirrung.
Er sah Mereth an. Sie wirkte fremd, aber gleichzeitig ganz vertraut.
Das Klopfen und Schreien von Dr. Malum wurde lauter.
Mereth schob Furkan sanft auf den Stuhl und setzte ihm vorsichtig die Brille auf.
Er wehrte sich nicht.
War er einverstanden?

Sie öffnete das Programm und sah ihm fest in die Augen.
»Bist du bereit, Furkan? Gleich bist du wieder du selbst.«
Furkan wehrte sich immer noch nicht und saß einfach da.
In seinem Kopf ging zu viel vor.
Wollte er die Vergangenheit wirklich wieder?
Er wusste, dass ihm damals schreckliche Dinge passiert waren, an die er sich nicht mehr erinnern wollte.
Aber Mereth hatte in einem Punkt recht: Die Vergangenheit gehörte zu einem Menschen dazu.
Vielleicht musste er lernen, das zu akzeptieren.

»Ich starte jetzt das Programm!«, sagte Mereth leise.

Aber Dr. Malum hatte andere Pläne.
Die Tür hielt seinem Druck nicht mehr stand und sprang auf. Der Arzt stürzte ins Zimmer.
»Furkan! Tu das nicht! Ich brauche deine ...«
Mereth stellte sich schützend vor Furkan.

Der Arzt versuchte, sie wegzudrücken. Das Mädchen nahm ihre ganze Kraft zusammen, um nicht zuzulassen, dass der Arzt an ihr vorbeilief.
»Furkan! Drück auf die Leertaste!«, schrie sie zu ihm.
Doch dann konnte Mereth sich nicht mehr halten.
Der Arzt rammte sie zu Boden und stürzte sich auf Furkan.
Mereth kniff ihre Augen zusammen, bis ihr Kopf auf den harten Boden aufprallte.
Dann wurde ihr schwarz vor Augen.

Als Mereth vorsichtig ihre Augen öffnete, blendete das helle Licht in ihren Augen. Sofort kniff sie sie wieder zusammen.
Ihr Schädel brummte und sie fragte sich, wo sie war.
Sie konnte sich nur noch daran erinnern, dass sie bei Furkan gewesen war.
Furkan?!
Wo war er? Ging es ihm gut? Hatte er seine Erinnerungen wieder?
Vor lauter Fragen brummte ihr Schädel nur noch mehr.

Mereth setzte sich langsam aufrecht hin und stellte fest, dass sie in einem Krankenzimmer war.
Sie schaute sich um und da sah sie einen jungen Teenager auf einer kleinen Couch schlafen.
Erleichterung durchströmte sie so stark, dass sie vor Freude kurz aufschrie.

Ein Murmeln kam von der Couch und Furkan öffnete seine Augen.
Ihre Blicke trafen sich.
Lächelnd ging Furkan auf Mereth zu. Vorsichtig fragte er sie, wie es ihr gehe.
Mereth zuckte mit den Schultern, denn so genau wusste sie es selbst nicht. Aber dann fragte sie sofort, was passiert sei, ob er seine Erinnerungen wiederhabe und was mit Dr. Malum geschehen sei.
Furkan versuchte, sie zu beruhigen und sagte, dass jetzt alles in Ordnung sei.

Er habe in der Wohnung selbst auf die Leertaste gedrückt ... wegen dieses vertrauten Gefühls zu ihr, das die ganze Zeit da gewesen war und auch ohne seine Erinnerung nicht verschwunden sei.

Außerdem habe er gespürt, dass man Dr. Malum nicht trauen konnte — welcher Arzt würde schon so wütend wegen einer harmlosen App werden?

Mereth atmete erleichtert auf.
Sie fragte, ob er sich wieder an sie und an seine Eltern erinnern könne.
Furkan nickte und lächelte dabei.
Dr. Malum war inzwischen weit weg. Seine Oma Anneanne hatte die Polizei gerufen, nachdem sie den Lärm in der Wohnung gehört hatte.
»Überraschend für eine demenzkranke Oma, oder?«, grinste Furkan.
Aber dann wurde er etwas ernster und entschuldigte sich dafür, dass er eine Zeit lang so abweisend gewesen war.
Mereth konnte ihn gut verstehen. Sie stellte sich vor, wie komisch und überfordernd die Situation für ihn gewesen sein musste.
Sie lächelte, aber Furkan schien noch etwas zu bedrücken.
Sie schaute ihn schief an.

»Ist noch etwas Wichtiges vorgefallen?«
»Wärst du bereit?«, fragte er nach, ohne seinen Gesichtsausdruck zu verändern.
Mereth hatte überhaupt keine Ahnung, was er wollte.
»Wofür?«
Furkans Blick wurde noch intensiver und ein leichter Rotton umschmeichelte seine Wangen.
»Na ... meine Freundin zu sein?«
Erst wurden Mereths Augen groß, danach stieg Hitze in ihr auf und ihr Herz schlug laut und freudig in ihrem Brustkorb.
Furkan fing augenblicklich an zu lachen, hielt dabei ihre Hände und sagte:
»Ach, meine Mereth!«

Happy End! ♡

IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 78

Die Klasse 10a der Johann-Comenius-Schule Thesdorf hat

»**WER BIN ICH, WENN ICH MICH NICHT ERINNERE?**«

gemeinsam mit der Schreibtrainerin

Franziska Biermann

im Frühjahr 2026 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an die Lehrerin

Andrea Rieck

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei
»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft
für Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch),
dem Literaturhaus Hamburg und
den jeweiligen Schreibtrainer*innen.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:
Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Satz und Layout: [www.green-brand-academy.de/
herzensprojekte/schulhausroman](http://www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman)
Coverdesign: Kathleen Bernsdorf
www.kathleenbernsdorf.de
Titelbild: Bulat Silvia, www.istockphoto.com
Druck: www.druck-mit-uns.de

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2026

ISBN: 978-3-03991-021-2



Wir danken der Stiftung
für die großzügige Unterstützung:

Hanns R. Neumann Stiftung



Seit dem rassistischen Brandanschlag, bei dem Furkan seine ganze Familie verliert, liegt sein Leben in Scherben. Sozial isoliert und ohne Schulabschluss, hält er sich und seine an Demenz erkrankte Großmutter, als Pizzalieferant über Wasser. Furkan leidet an einer posttraumatischen Belastungsstörung, die ihn in Visionen, Panikattacken und Alpträumen heimsucht. In schlaflosen Nächten sprüht er als KAAN Grafitti voller Wut an die Wände der Stadt.

Als Furkan eines Tages die Gelegenheit bekommt, als Testperson mit Hilfe einer App seine Erinnerungen zu löschen, scheint sich das Blatt zu wenden. Doch alles hat seinen Preis.